

Harald Ihmig

Rückblick

Antwort auf die Fragen von Tim Müter

31.03.2021

Herr Müter, Student unserer FHS, hat mich mit seinen Fragen zum 50-jährigen Jubiläum der Ev. FHS dazu angestoßen mich mit meiner Vergangenheit zu beschäftigen.

- 1. Wie sind Sie zum Rauhen Haus gekommen? Haben Sie direkt als Rektor ihre Karriere dort begonnen?*
- 2. Wie sah die Hochschule Anfang bis Mitte der 1980er Jahre aus? In Bezug auf Größe, Baulichkeiten, Studentenzahl, Gewicht der Diakonie innerhalb der Fachhochschule, Struktur des Studiums, Beziehungen nach außen (Kirche, Stadt, evtl. Institutionen)?*
- 3. Welchen Aufgaben/ Herausforderungen begegneten Ihnen als Rektor? Was war Ihnen wichtig? Hatten Sie bestimmte Ziele oder Ideale mit denen sie angetreten sind?*
- 4. Wie kam es zu der Existenzkrise der Hochschule, welche Faktoren und Parteien spielten eine Rolle?*
- 5. Wie wurde von den verschiedenen Parteien mit der Krise umgegangen? Was hat zur Abwendung ebendieser beigetragen?*
- 6. Wie sahen die Folgejahre aus, welche Änderungen gab es nach Bewältigung der Existenzprobleme am Rauhen Haus?*
- 7. Warum haben Sie sich dazu entschieden das Rektorat auf- und weiterzugeben?*
- 8. Wie denken Sie heutzutage über das Rauhe Haus und die Hochschule? Was hat sich ihrer Meinung nach stark verändert?*

1. Wie sind Sie zum Rauhen Haus gekommen? Haben Sie direkt als Rektor ihre Karriere dort begonnen?

- Ich habe Theologie studiert mit einer Vorliebe für die Systematik¹, sozusagen die Philosophie in der Theologie. Nach dem kirchlichen Examen war ich an zunächst an der Universität Mainz, dann an der neu gegründeten theologischen Fakultät der Uni München als Assistent von Prof. Pannenberg tätig, später als Assistent von Prof. Koch in Regensburg. Meine Vorbehalte gegenüber dem akademischen Wissenschaftsbetrieb haben mich dazu geführt, gleichzeitig den Verein Gesellschaftspolitische Projekte zu gründen² und zu leiten, der sich bald auf die Durchführung eines Wohlkollektivs für Straftatlassene Jugendliche konzentrierte. Als ich mich 1975 auf die Theologiestelle an der EVU Fachhochschule in Hamburg bewarb, schien mir die dort praktizierte integrative Ausbildung die Gelegenheit zu bieten, beide Interessen auch beruflich zu verbinden. Die Leitung anzustreben, lag mir ganz fern: mein Interesse war und blieb, dann auch über die Rektoratszeit hinaus, auf die Verbindung von Theologie und Sozialer Arbeit gerichtet. Da sie nicht Thema dieses Interviews ist, markiere ich hier nur einige Leitlinien stichwortartig.
- Ich merkte bald, dass in dem neuen Kontext das mitgebrachte Fachwissen, die Vogelperspektive von Theorien und Metatheorien, die Fülle von historischen Analysen und der Mangel an konkreter Wegweisung wenig tauglich waren, um Handlungssituationen der Studierenden zu erhellen. Es wurde unumgänglich, Theologie im Kontext Sozialer Arbeit neu zu erfinden.

Alle Fachhochschulen für Sozialwesen laborieren ja an dem Problem, dass sie ihre Lehrinhalte, -methoden und -kräfte überwiegend aus einem akademischen Wissenschaftsbetrieb beziehen, der sich in eine Vielzahl spezialisierter und oft genug gegeneinander abgeschirmter Einzeldisziplinen ausdifferenziert. Er ist nicht auf gemeinsame Problemerkorschung, schon gar nicht auf Handlungswissen und Selbstfindung abgestellt, die zentralen Aufgaben einer Ausbildung zu Diakonie und Sozialarbeit. Die Lösung dieser Aufgaben erfordert ein hohes Maß an Beweglichkeit, Experiment und Forschung. Sie ist der Fachhochschule in den Anfängen gewiss nicht vollständig, aber doch fortschreitend gelungen. Sie praktizierte eine fächerverbindende, berufs- und Person bezogene Ausbildung, wenn diese Zielsetzung auch nicht in der ganzen Breite der Fächer, nicht gleicherweise in jeder Phase des Studiums und jeweils nur in unterschiedlichem Grade realisiert wurde.

Zu meiner eigenen Überraschung erhielten die Szenen der Bibel, insbesondere der Jesustradition, und die Aufschließung ihres Sinns für die aktuellen Interaktionen eine grundlegende Bedeutung.³ Mit unseren Versuchen einer „diakonischen Theologie“ haben wir wieder bei Jesus angefangen, der sich mit seinem Gott in die Nähe der Menschen traute, in die zerstörerischen Prozesse, in die sie sich und ihn verwickelten; der mit seiner Rede vom Gottesreich die Machtprobe gegen die schlechte Wirklichkeit riskierte.

Mir sagte ein Verständnis des Christseins als „Weggefährten Jesu zu, des Glaubens als „Macht gegen Ohnmacht“ (Heilungsgeschichten), der Jesusbewegung als Herausforderung der (religiösen) Gewalt durch eine kleine „Partisanengruppe eines anderen Reiches“ (Theissen) und Gottes nicht als Garant von Ordnung, sondern als Unruheherd, der Wagnisse fürs Leben inspiriert. Von solchen Elementen eines eigenen Ansatzes aus wurde ich zu einer Kritik der traditionellen, viele Studenten belastenden Vorstellung von Sühne Tod Jesu und Zorn Gottes⁴ geführt,

¹ Wuppertal, Tübingen, Berlin, Mainz, beeinflusst durch Prof. Moltmann und Prof. Pannenberg.

² 1969. Erstaunlicherweise existiert der Verein immer noch, mit Wandlungen, in München.

³ Die Entwicklung meines eigenen theologischen Denkens lässt sich zu einem Teil in meinem Buch „Nicht fertig mit Gott“, 2019, verfolgen.

⁴ Auseinandersetzung mit Luthers Vorstellung vom Heil und seiner Kombination von Freiheit eines Christenmenschen mit heterogenen Ordnungsvorstellungen in meinem Buch „Luthers Reformation“, 1919.

- einer anderen Interpretation der Passion: als Aufstand gegen die Gewalt,
- und von Diakonie als Bund fürs Leben.⁵

Ich habe es als eine Aufgabe angesehen, uns von dem Gewalterbe in unserer eigenen Tradition und die anderen Religionen zu lösen und Gott verstehen zu lernen, als eine Gegen-Macht, der Gewalt nicht eigen ist, gegen Machtverhältnisse, die nicht dem Leben dienen.

„Um dem Gottesreich in dieser Welt auf die Spur zu kommen, genügt es nicht, fromm zu sein: Man muß die Augen offenhalten, sich an das Unheil herantrauen, und man muss Gott in sich rumoren lassen. Ob unsere Theologie diese Probe besteht? Ich weiß es nicht. So ernsthafte Fragen werden uns selten von außen gestellt. Häufig dagegen, ob wir hier auch Andachten halten; übrigens: ja.“

- Was mein Lieblingstheologie Christoph Blumhardt „schon frühe gefunden hatte“, wurde etwas verspätet auch für mich maßgebend: "Schon frühe fand ich, dass für mich Religion keinen Wert hat, wenn sie nicht die Gesellschaft verändert. Möge die Zeit kommen, in der es gelingt, die Gesellschaft anders zu ordnen, wo nicht mehr das Geld, sondern das Leben der Menschen die Hauptsache ist." Zentrales Anliegen wurde es für mich, den Eigen-Sinn Sozialer Arbeit -erst recht von Diakonie - in einer Marktgesellschaft zu profilieren und entgegen der gängigen Ökonomisierung zu stärken.⁶ Ich habe diesen roten Faden in den Ethik-Seminaren des Hauptstudiums („Wie wollen wir leben?“) in Auseinandersetzung mit Adam Smith und Martin Luther vertieft, um die Orientierung der griechischen Philosophie am guten Leben erweitert und die christliche Ethik der Zuwendung für das Zusammenleben der Lebewesen auf der einen Erde geöffnet.⁷ In dieser Kontroverse zwischen Ethik und Ökonomie wurde der Gegensatz von Wert-Erwerb/Wert-konkurrenz und Wert-schätzung/Liebe für mich zu einem zentralen Thema⁸ neben dem der Entmachtung von Gewalt.
- Während so im Bezugsrahmen sozialer Praxis mein systematisches Denken neu zum Zuge kam, boten die von mir sehr geschätzten Blockseminare die Gelegenheit, so etwas wie „Theologie im Selbstversuch“ zu entwickeln, also eine erfahrungsnahe Theologie von unten. In Interaktionen und Formen der Selbstbesinnung, angeregt durch knappe Impulse, ließen sich Prozesse in Gang setzen, die weniger von Texten ausgingen als Texte der TeilnehmerInnen hervorbrachten.

Das von mir anvisierte Projekt „diakonische Theologie“ – einer von Diakoninnen in ihren Handlungssituationen entwickelten Theologie - hat leider den Sprung über meine eigenen Ansätze⁹ und die Beiträge einzelner StudentInnen hinaus in die Berufspraxis nicht geschafft.

Diese Stichworte mögen genügen, um anzudeuten, was ich als meine theologische Aufgabe gesehen habe, und zu belegen, dass mir eine Karriere als Rektor ganz fern lag. Die ersten Jahre seit Anfang 1976 waren vielmehr davon bestimmt, die Lebenswelt meiner StudentInnen kennen zu lernen und eine dialogfähige Theologie zu entwickeln.

Anhang

Als Beispiel einer solchen Theologie für Anfänger eine Seminarankündigung:

⁵ Komprimiert dargestellt in "Gottes Macht und die Gewalt", u, a, in dem in Anm. 4 angegebenen Band.

⁶ So später zusammenfassend in "Diakonie als Kundenservice? Zu Marktorientierung und Eigensinn der Diakonie" in Bd. 5 der Impulse, 1996

⁷ Ein Buch zur „Ethik in Sozialer Arbeit“ ist in Arbeit

⁸ So in dem gemeinsamen Projekt aus der Werkstatt Fachhochschule“ zur Selbstwert und Marktwert. Inszenierungen und Fallen des Wettbewerbs um Wert“, 1. Impulseband 1994, und in meinem Beitrag zu den Impulsen band 4, 1995, zu Wertschätzung in der Marktgesellschaft.

⁹ S. die Miniaturen in meinem Buch „Nicht fertig mit Gott, 2019, und den folgenden Anhang.

Wagnisse fürs Leben. Herausforderungen des Jesus-Weges – Galiläa

"Schon frühe fand ich, dass für mich Religion keinen Wert hat, wenn sie nicht die Gesellschaft verändert. Möge die Zeit kommen, in der es gelingt, die Gesellschaft anders zu ordnen, wo nicht mehr das Geld, sondern das Leben der Menschen die Hauptsache ist."

Chr. Blumhardt

Der Rückbezug auf den Jesus-Weg ist für Diakonie und Kirche lebenswichtig: um Eigensinn zu bewahren im gesellschaftlichen Gefüge, um nicht nur mitzumischen und als Reparaturservice mit dem, was Menschen ruiniert, sozialen Frieden zu halten. Dieses Seminar handelt von Szenen dieses Weges in Galiläa, mit denen Jesus bis in die Gegenwart zum Anstoß wird und in denen auf ungewöhnliche Weise "kleine Leute" zum Zuge kommen. Um sie scharf in ihrer Eigenart zu sehen, werden wir Methoden der Textanalyse und -auslegung nutzen. Wir werden uns ihnen aber auch stellen als Ruf zur Sache der Diakonie heute und als Anfrage, wo wir selbst Wagnisse fürs Leben eingehen wollen. Vorgesehen sind 4 Themenkreise:

1. Nach dem Gottesreich trachten - Weggefährten

Der erste handelt von "Freiwilligen Gottes", die alles hinter sich lassen und sich mit Jesus auf einen riskanten Weg begeben. Was bewegt sie? Wie können wir uns durch Gottes Reich beunruhigen lassen?

2. Glaube als Macht und der Aufstand der Ohnmächtigen

Die Heilungsgeschichten handeln nicht nur vom Heiler Jesus, sondern auch von scheinbar ohnmächtigen Leuten, die es wagen, Lärm zu schlagen fürs Leben (die unverschämte Frau, der dreiste Bettler, der schreiende Vater) und denen der Glaube Beine macht. Ist unsere Ohnmacht eher Unglaube?

3. Gott dienen - mit Gewalt?

Gott zu dienen ist allein schon eine Provokation in einer Marktgesellschaft, in der er Mammon herrscht, aber es hat, wie sich am Verhältnis Jesu zu Pharisäern, Essenern und Zeloten, aber auch in einer gewalttätigen Christentums Geschichte zeigt, auch seine Tücken. Im Konflikt mit den Wächtern der sakralen Ordnung widersetzt sich Jesus dem Eifern für Gott, das sich mit Gewalt gegen Menschen paart. Wo wagen wir den Einsatz gegen Interessen höherer Ordnung, die Menschen ums Leben bringen?

4. "Alles was mein ist, ist auch dein".

Wie kann der aufrührerische Weg Jesu, Ausgrenzungen anzugehen (Sünder-Gerechte) und Entwertete (Kinder, Frauen, Arme) zu würdigen, bei uns seine Fortsetzung finden? Wir stellen das Motiv der Gotteskindschaft als Teilhabe in den Kontext der gesellschaftlichen Konkurrenz um Wert.

Anstöße zu einer Diakonischen Theologie, Fragen und Thesen 1986

Gibt es in der Diakonie etwas, was nach einer theologischen Sprache verlangt? Wie könnte sie aussehen, wie sich entwickeln?

Das diakonische Defizit der Universitätstheologie ist ein Standortproblem.

Diakonie wird ihre Theologie selbst hervorbringen müssen.

Diakonische Theologie meint nicht mehr Theologie-Import, sondern einen Ortswechsel der Theologie in die Diakonie.

Diakonie befolgt eine Ortsanweisung, die der Kirche im Ganzen gilt: Beistand der Armen zu sein.

Diakonische Theologie geht mit ihr mit. Sie kann nicht abseits ersonnen werden, sie muss vor Ort erwachsen.

Diakonische Theologie ist nicht eine besser auf sie zugeschnittene Theologie *für* Diakoninnen, sondern eine Theologie *von* Diakoninnen.

Sie ist keine Binnen-Theologie unter Diakoninnen. In ihrer Sprache sollen die selbst zu Wort kommen, denen Diakonie dient, und das, was ihnen dient.

Im Umgang mit den Armen steht das Leben des Geistes auf dem Spiel.

Leben gegen den Tod ist das Thema des Geistes, der Diakonie und Diakonischer Theologie.

Sie stellen sich dem "Schaden im Leben", um in Todeszonen unserer Zeit in Mitleidenschaft dem Leben zu dienen. Diakonische Theologie soll dazu dienen, in zerstörerischen menschlichen Verhältnissen, an

Bruchstellen des Lebens feinfühlig und scharfsinnig den Geist aufzuspüren, der Leben schafft. "Wir müssen Forscher sein, eigentümliche Forscher. Wir forschen unter dem Leben der Menschen nach der Erscheinung des Segens" (Christoph Blumhardt).

"Beistand der Armen" meint mehr als Armenpflege: eine Option für die Armen, dh. mit den Armen leben, sie würdigen, mit ihren Augen sehen, Partei nehmen für sie, auch dies: dem Aufstand der Armen beistehen. Der Geist verbündet sich mit dem Verlangen der Bedürftigen nach Leben. Nicht genug, wenn Diakonie Menschen, die um ihr Leben schreien, versorgt; genug erst, wenn sie selber Lärm schlägt fürs Leben. Kirche wird manches nicht mehr als störend empfinden, wenn sie selber stört.

Diakonie, die zu den Armen hält, hat eine spezifische Weltsicht: sie sieht die Welt von unten. Diakonische Theologie ist eine Theologie von unten. Es geht nicht nur darum, Menschen am Rande wieder ins Gefüge einzufügen, sondern das Gefüge von seinem Rande aus in Frage zu stellen. Das Naheliegende zu tun, aber darin das Gründliche zu wollen, diese Verbindung von Konkretheit und Radikalität ist Erbe Jesu. Diakonische Theologie von unten hat für die Diakonie in den misshandelten Lebewesen unsere geringsten Schwestern und Brüder zu entdecken.

Diakonische Theologie erwächst im Spüren - Ausdrücken - Durchdenken - Vorbringen - Gestalten. Sie ist eine dialogische Theologie. Es steht außer Frage, dass es eine Arbeitsteilung von Wort und Tat nicht geben kann. Die Frage ist, wie Diakoninnen sprechen lernen. Zu lernen sind eine leise, feinfühlig Sprache für das, was unsere Arbeit belebt; und eine laute, freche Rede, die Unrecht beim Namen nennt. Wir brauchen nicht nur eine Diakonie mit Liebe, sondern auch eine Diakonie mit Biss.

Sind unsere Kirchen, unsere Diakonenschaften, unsere Ausbildungsstätten, unsere Einrichtungen Sprachschulen, wo Gottes Kinder sprechen lernen können, auch von Gott und von Gottes Geist, in eigener Sprache, nicht der gestanzten der Theologen; wo sie auch ins Stottern geraten können, ohne dass ihnen ein Besserwisser ins Wort fällt?

Lernen sie hier sprechen in der Aufmerksamkeit auf die Gegenwart des Geistes oder unter dem Wiederholungszwang der Tradition?

Lernen sie in ihrer Arbeit eine eigene Sprache zu entwickeln in der Achtsamkeit auf Gottes Spur oder verfremden sie sie und sich im sozialwissenschaftlichen Kauderwelsch?

Wird dort konkrete, freche Sprache, die den Druck von unten bis in die Leitung bringt, geübt oder ausgetrieben?

Räumen wir einander Räume ein, in denen ein» stockende, tastende, leise Sprache gewagt und gehört wird?

Haben wir über der Geschäftigkeit unserer Verrichtungen überhaupt noch Zeit und Aufmerksamkeit für die 'Miniaturen des Geistes', dafür "das Leben herauszulesen aus den Menschen" und weiterzuerzählen?

Was auf uns zukommt: Elend und Gewalt; sie kommen nicht nur auf uns zu, sie gehen auch von uns aus. Herausgefordert ist eine ökumenische Diakonie als weltweite Lebensbewegung gegen den Tod ("Bund für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung").

Wie kann lokale Diakonie daran teilnehmen und für eine Umstellung unserer Lebensweise auf eine für alle bewohnbare Erde werben?

Diakonische Theologie ist nicht dazu da, Diakonie wichtig zu machen, sondern sie wach zu machen. Sie erinnert sie aber daran, dass ihre Würde nicht in ihrem Ansehen, sondern in ihrer Sache, Gottes Sache, liegt: dass die Armen zu ihrem Recht und Leben kommen.

Aus Arbeitsfeldern der Diakonie sollen Lebensfelder werden, in denen Menschen gern mit einander leben und arbeiten, als Gotteskinder, nicht als Knechte und nicht als Herren. Was es vor allem auszubilden gilt, ist "Spürsinn", Sinn für die Spuren des Geistes, nach innen und nach außen.

Was sind Wachstumsbedingungen dafür?

2. Wie sah die Hochschule Anfang bis Mitte der 1980er Jahre aus? In Bezug auf Größe, Baulichkeiten, Studentenzahl, Gewicht der Diakonie innerhalb der Fachhochschule, Struktur des Studiums, Beziehungen nach außen (Kirche, Stadt, evtl. Institutionen)?

3. Welchen Aufgaben/ Herausforderungen begegneten Ihnen als Rektor? Was war Ihnen wichtig? Hatten Sie bestimmte Ziele oder Ideale mit denen sie angetreten sind?

Anfangsphase Rektorat

Nach dem überraschenden Weggang von Rektor Dieter Dreisbach und zähen Versuchen, einen Nachfolger zu finden, habe ich mich 1979 dazu bereitgefunden, diese neue Verantwortung für die Fachhochschule als Prorektor im Ganzen zu übernehmen. Zum 1.11.1980 bis zum 31.10.1985 wurde ich als Rektor gewählt.

- Seit 1971 hatten die ev. Landeskirchen auf breiter Front entschieden, die Überführung der staatlichen Ausbildung von Sozialpädagogen (Sozialarbeitern in den Hochschulbereich mit zu vollziehen. Es war eine mutige Entscheidung des Rauhen Hauses, sich dieser Entwicklung anzuschließen und als einzige der Diakonenschulen sich den 9 neu gegründeten Fachhochschulen für Sozialwesen einzureihen. Es hat damit die Wichernsche Tradition fortgesetzt, der Arbeitern der freien und kirchlichen Diakonie eine Berufsausbildung zukommen zu lassen, die ihnen auch die Arbeitsfelder im staatlichen Bereich öffnet und nicht hinter den dort geltenden Standards zurückbleibt. „Mit der Überführung in den Hochschulbereich haben sich Brüderschaft, Rauhes Haus und Kirche ihre Ausbildungsstätte für Diakone erhalten. Aber sie sind zugleich das Risiko der Freiheit eingegangen, die der Wissenschaft und der Forschung, der Lehre und dem Studium zukommt. Damit wird die kirchliche Zielsetzung, recht verstanden, nicht durch staatliches Gesetz behindert, sondern in einer reiferen Form verwirklicht. In abgeschirmten christlichen Monokulturen lassen sich vielleicht Bestände von Gewohntem und Richtigkeiten relativ bruchlos vererben, kann sich aber die schöpferische Kraft des Evangeliums nicht wirklich entfalten. Sie braucht die frische Luft von Forschung und Disput, den Stoffwechsel mit den Geistern der Zeit und den Boden einer freien Überzeugung. In einem solchen Klima, das für schöpferische Vorgänge unerlässlich ist, gehören freilich auch unliebsame Abweichungen zur Regel; sie richten aber auch in der Regel weniger Unheil an als noch so gut gemeinte dirigistische Eingriffe.“¹⁰
- Wiewohl diese Weichenstellung getroffen war, nötigten die damit eingegangenen Spannungen zwischen Hochschulautonomie und kirchlich-diakonischer Einrichtung die Fachhochschule im Rauhen Hause dazu, ihre Eigenart zu gestalten und zu behaupten. Dies betraf zu einen das Beharren auf einer integrierten und grundständigen Ausbildung entgegen Tendenzen der Träger, unter finanziellem Druck die Fachhochschule zu einer reinen Diakonenschule zurück zu entwickeln, zum anderen die Legitimation des Studienplans gegenüber der anderen Prägung der Diakonenanstalten und der eigenen Brüderschaft (sic!).
- Hauptaufgabe in der ersten Phase meines Rektorats war es, den Studienplan zu vervollständigen und unserem Ausbildungsmodell zu allgemeiner Anerkennung zu verhelfen.
- Mit der Verankerung von Theologie im Hauptstudium wurde eine anfängliche Lücke geschlossen¹¹, die im Rahmen der anderen Diakonenanstalten, aber auch vom eigenen Studienplan her nicht zu rechtfertigen war. Die FHS konnte nun nachweisen, dass ihr Theologieangebot dem Rahmenlehrplan der Konferenz der Leiter der Diakonenanstalten entsprach.¹²

¹⁰ Rede zur Verabschiedung von D. Dreisbach, TR (= CD-Texte zum Referat) S.5.

¹¹ Anfänglich war Theologie nur als „Ethik“ in den ersten Semestern etabliert.

¹² TR S. 153.

Damit war ein Schlusstrich unter die anfänglichen Querelen um die Art der Ausbildung gezogen, und auch in den späteren Kontroversen mit der NEK blieb die Qualität der Ausbildung unbestritten – ein Fortschritt in der Geschichte unserer FHS, der für sie lebenswichtig war.

- Mit der Zielformel „Ausbildung zum Diakon (für alle) im Rahmen der FHS-Ausbildung zum staatlich anerkannten Sozialpädagogen“ wurde einem Missverständnis der doppelten Qualifikation als zweispuriger Ausbildung gewehrt.

- In den Konferenzen der Ausbildungsleiter konnten die Bedenken gegen die Möglichkeit einer doppelten Qualifikation in relativ kurzer Studienzeit ausgeräumt werden.

- Zu Beginn meiner Amtszeit bestand ein angespanntes, geradezu feindselige Verhältnis¹³ zwischen studentischem Wildwuchs und dem in anderen Strukturen erzogenen Brüdern. Dabei ging es weniger um Inhalte als um Frömmigkeit im Studium, wohingegen die Theologen auf einer offenen Vermittlung theologischer Inhalte ohne Zustimmungsdruck und bekenntnismäßige Voraussetzungen bestanden. Die Kontroversen nahmen in dem Maße ab, wie unsere Absolventen aktiv auf die Brüderschaft zugingen und sich an ihren Treffen beteiligten.

- Um die Stellung der Fachhochschule im Rauhen Hause zu festigen, habe ich die Verbindungslinien mit der Wichernschen Tradition herausgearbeitet: die essentielle Bedeutung des Gehilfeninstituts, später Brüderanstalt und Vorläufer der Diakonenschule, als „Mitzweck“ und „Nerv der ganzen Anstalt“¹⁴, die Ausrichtung der Ausbildungsstätte über soziale Nothilfe hinaus auf eine gründliche Erneuerung der gesamten Gesellschaft und auf „eigentümliche Einsichten in die bestehenden öffentlichen Lebensverhältnisse durch Menschen, die sich „in die praktischen Verhältnisses des gesellschaftlichen Lebens mischen, die „das Wort als Schwert „ zu führen verstehen und zugleich ansteckend sind mit "eigentümlichen Gewandtheit zur Gewinnung der Menschen für höhere Zwecke“¹⁵. Diese Aufgabenstellung führt neu zurück zu alten Themen der Diakonie: Zu einem G l a u b e n , der noch im Übermaß der Zerstörung auf die geheime Übermacht der Schöpfung setzt. Zu einer H o f f u n g für unsere Arbeit, dass sie Gottes Reich dient, dem guten Ganzen, das noch nicht erschienen, aber auch noch nicht vereitelt, sondern im Gange ist. Und vor allem zu der „r e t t e n d e n L i e b e “, einer Liebe, die in die Tiefe dringt und in die Weite geht, die mit Biss den Gewalttätigen widersteht und eine Schwäche für die Schwachen hat. „Weil es, wenn menschliches Leben brüchig werden, nicht nur um Regelung und Reparatur, sondern um Erneuerung des Lebensmuts und des Lebenssinns geht“, habe ich damals formuliert, „darum sind in dieser Arbeit Menschen nötig, die nicht nur Wissen gesammelt und Techniken erlernt haben, sondern selbst ein Gespür haben für den Geist, der lebendig macht. So studieren die jungen Menschen an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialpädagogik, die heute in der Tradition Wicherns zu Diakonen und Sozialarbeitern ausbildet, Sozialwissenschaften und Theologie, die Fachliteratur und die Bibel, beides nicht unverbunden nebeneinander, sondern aufeinander bezogen.“¹⁶ Diakonie geht den Weg Jesu zu den Menschen nach, in ihr Unheil, und probiert, wo die Not am größten ist, „ob der liebe Gott lebt“ (Chr. Blumhardt): Unsere Fachhochschule stellt sich der komplexen Anforderung an Auszubildende und Studierende: eine spezialisierende,

¹³ Dabei ging es weniger um die Inhalte als um Quantität

¹⁴ In seinem Rückblick auf die Begründung der Brüderanstalt im Rauhen Hause schrieb Wichern 1839, dass "die Einrichtung des Gehilfeninstituts der eigentliche Nerv der ganzen Anstalt" sei. 1845 kritisierte er in einem Promemoria scharf das mangelnde Interesse des Verwaltungsrats an diesem "Mitzweck" der Anstalt und hielt ihm vor: "Der Vorsteher hat sich die Kinderanstalt im Rauhen Hause nie ohne diese Brüderanstalt gedacht, ja die letztere vom frühesten Anfang an als den Nerv der ersteren angesehen."

¹⁵ Über Dilettantismus in der Innern Mission, 1847. Ausführlich „Zu Tradition und Konzeption der Ausbildung im Rauhen Hause“ und der Abschnitt „Tradition“ in „Lernen was lebendig macht“, Texte zum Rektorat (TR) 46ff. bzw. zum aktuellen Ausbildungsmodell und gegen seinen Abbau in TR (CD Texte zum Rektorat), S. 46ff und 53ff.

¹⁶ TR S.35

fachliche Ausbildung mit einer individualisierenden Persönlichkeitsbildung und einer generalisierenden Befähigung zur Gemeinde- und Gemeinwesenbildung zu verbinden.

Ausbildung in den frühen 80er Jahren¹⁷.

Die Struktur der Ev. Fachhochschule habe ich wie folgt beschrieben. Der 1. Abschnitt enthält die maßgebliche Selbstdarstellung, in der Differenzen beigelegt wurden. „Die Ev. Fachhochschule für Sozialpädagogik der Diakonenanstalt des Rauhen Hauses verbindet — einzig in ihrer Art — Diakonie und Sozialpädagogik in einem einheitlichen Studiengang mit staatlichem und kirchlichem Abschluss. Sie bildet in 8 Semestern zum Diakon/zur Diakonin aus. Dieser Studiengang schließt die Ausbildung zum diplomierten Sozialpädagogen (nach 6 Semestern) und die staatliche Anerkennung als Sozialarbeiter (nach dem Berufsankennungs-jahr) ein. Mit dem Diakonen Abschluss wird die Ausbildungsvoraussetzung für die Einsegnung und den kirchlichen Dienst als Diakon/in und für die Aufnahme in die Bruderschaft des Rauhen Hauses erworben. Die Entscheidung darüber bleibt für beide Seiten frei. In dem „Hamburger Modell“ der integrierten Ausbildung sind Humanwissenschaften und Theologie durchgehend aufeinander bezogen. In einer überschaubaren Größenordnung gehalten, ist es darauf ausgerichtet, durch die Entwicklung besonderer Lernformen und -inhalte und den intensiven Austausch zwischen Studenten und Professoren nicht nur die sonst verschiedenartigen Fächer, sondern auch Fachlichkeit und Persönlichkeitsbildung zu verbinden.

An der Ev. Fachhochschule studieren 150 Studenten und 50 Berufspraktikanten. Der Trend zum Frauenberuf hat auch vor der ehemals „männlichen Diakonie“ nicht haltgemacht: zwei Drittel der Studierenden sind Frauen. Jährlich werden 50 Studenten aus der 5—6fachen Menge von Bewerbern nach einem Verfahren aufgenommen, das nicht am Notendurchschnitt festgemacht ist, sondern persönlichen Werdegang, soziale Erprobung, Eignung und Bereitschaft zu dieser spezifischen Art der Ausbildung berücksichtigt. Die aufgenommenen Studenten haben in der Regel bereits im kirchlichen Bereich gearbeitet; ein beträchtlicher Teil war schon berufstätig. Neben Absolventen von Fachoberschule und Fachschule sind gut die Hälfte Abiturienten. Von ihnen wird ein mindestens halbjähriges Vollzeitpraktikum gefordert.

Das Lehrangebot wird von den 10 hauptamtlichen Professoren — infolge kirchlicher Sparmaßnahmen auf 8 reduziert — und etwa 30 Lehrbeauftragten getragen. In dem kleinen Kollegium ist für eine teamartige Zusammenarbeit einerseits eine hohe Bereitschaft gegeben, andererseits durch die starke Beanspruchung durch Stundendeputat, Gremienarbeit und Beratung von Studenten eine schwer bewegliche Begrenzung gesetzt.“

Nach der Einführung im Hauptstudium war Theologie nun mit jeweils 2 Wochenstunden pro Semester im Grundstudium, Hauptstudium und Berufspraktikum etabliert. In den ersten Semestern darauf konzentriert, methodisch an biblischen Texten, systematisch an reformatorischer Theologie und aktuellen Ansätzen zu arbeiten und eine eigene, begründete Auffassung von der Sache des Christentums zu fördern, ist sie in diesem Abschnitt, auch in praktischen Übungen, stärker auf kirchliche Arbeitsfelder und -formen und Hauptprobleme der sozialen Arbeit bezogen. Im Berufspraktikum stand die Suche nach persönlicher und beruflicher Identität als Christ und Diakon in ihrem Mittelpunkt. Hinzu kamen die beiden, ursprünglich drei 5-10-tägigen Blockseminar mit theologischer Thematik, die interdisziplinär durchgeführt wurden, ein theologisches Blockseminar im Berufspraktikum und das von einem Sozialwissenschaftler und einem Theologen kooperativgestaltete Fach Theorie der Sozialarbeit/Diakonie. Im Hauptstudium wurden 6-7 Studienschwerpunkte angeboten,

¹⁷ S. dazu die Texte zur Ausbildung in TR S. 4-77, insbesondere meinen Beitrag zum Jahresbericht 1980 des Vorstehers, TR S. 10ff., und meine Darstellung in „Lernen, was lebendig macht“, TR S. 53-63.

darunter zwei kirchliche (Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit und Diakonie und Kirchengemeinden). Praktische Übungen (Seelsorge, Andachten, Katechetik). fanden in kleinen Gruppen statt. Dieses quantitativ wie inhaltlich reichhaltige Angebot wurde vom Brüderrat und den Synodalen der NEK gebilligt. Die theologische Ausbildung entsprach dem 1978 für die Diakonienanstellen beschlossenen Rahmenlehrplan. Das Theologieangebot hat sich gegenüber den Anfängen fast verdoppelt. Das Interesse an Theologie ging nach wie vor weit über das Pflichtmäßige hinaus, was sich z.B. in der Beliebtheit der Wahlkurse manifestierte.

Die Grundentscheidung für eine integrierte sozialpädagogisch-diakonische Ausbildung auf Fachhochschulebene mit doppelter Qualifikation wurde – anders als die religionspädagogische Ausbildung – im Bereich von Diakonie und Staat in ihrer Richtigkeit bestätigt durch die wachsende Nachfrage in Arbeitsfeldern wie Suchtkrankenhilfe, Leitung diakonischer Bezirksstellen, ambulanten Beratungsstellen. Es war eine meiner Aufgaben, die FHS als „Hamburger Modell“ und einzig in seiner Art zu profilieren. In einer Nebenlinie war es immer wieder notwendig, gegenüber Tendenzen in der Kirche und z.T. beim Träger zu einer reinen Diakonenausbildung ohne grundständige sozialpädagogische Ausbildung, die Hochschulebene der Ausbildung und die Integration zu verteidigen¹⁸.

Andererseits hatte unsere Fachhochschule seit Anbeginn mit dem Problem zu ringen, in einem Zeitraum von 6 Semestern eine integrierte Diakonenausbildung mit doppelter Qualifikation unterzubringen. Deshalb wurde von Seiten der Fachhochschule, des Brüderrates und des Rauhen Hauses eine Studienverlängerung um ein Jahr gewünscht und diskutiert.

Die doppelte Qualifikation der Absolventen für kirchliche und staatliche Arbeitsfelder hat sich berufspolitisch bewährt. Sie wurden zu etwa gleichen Teilen bei Kirche und Diakonie bzw. Staat und freien Trägern tätig. Von Anstellungsträgern in allen diesen Bereichen wurden sie gern und oft bevorzugt eingestellt, so dass sie trotz des sich verengenden Stellenangebots in aller Regel im ersten Jahr nach dem Abschluss Arbeit in ihrem Beruf fanden. Nicht nur die Prüfungsergebnisse, auch Rückmeldungen und Gutachten aus Behörden und Gemeinden bestätigten ihre fachlichen und persönlichen Fähigkeiten.

Ein Schema des damals gültigen Studienplans in TR S. 57

Die Ausgaben für die Ev. FHS beliefen sich auf etwa 1.040 000 DM, daraus ergibt sich als Gesamtkosten für einen Studienplatz ca. 20.800 DM, ca 8000 DM pro Studenten in 1982. Die FHS wurde wie bisher zu 80 % von der Nordelbischen Kirche finanziert. Seit 1978 leistete die FHH einen Zuschuss von 20%.¹⁹ Gemäß einem Beschluss der Synode durften freiwerdende Planstellen nicht besetzt werden und bei den Betriebs- und Sachausgaben werden 10 % der Ansätze gesperrt, d.h. aller Wahrscheinlichkeit nach gestrichen.

Bauliche Vorhaben gab es in dieser Zeit nicht. Durch die Umwandlung von Seminarräumen im Brüderhaus entstand ein Raummangel. Es fehlten speziell ausgestattete Räume für Werke, Musik, Video, Versammlungen.

Der Etat der Bibliothek belief sich auf 22 000 DM. Der Gesamtbestand der Bibliothek betrug 8.230 Bände.²⁰

Außenbeziehungen

Die FHS stand in ständigem Kontakt zu einer Vielzahl von Gemeinden, der staatlichen Fachhochschule,

¹⁸ Zum Stand der Integration TR S. 50

¹⁹ Der Senatsvorlage stimmten alle Parteien zu, wiewohl bei der CDU-Bedenken wegen eines zeitweiligen kommunistischen Einflusses bestanden, TR 159f.

²⁰ Zahlen zum SS 1982 s. TR S. 155ff

dem Hochschulamt, und hatte persönliche Verbindungen zur ÖTV und Synodalen. Diese institutionellen Kontakte und persönlichen Verbindungen erhielten im Existenzkampf eine neue Bedeutung, vor allem aber die neu geknüpften politischen „Drähte“, und lassen sich deshalb besser im folgenden Abschnitt hervorheben.

4. Wie kam es zu der Existenzkrise der Hochschule, welche Faktoren und Parteien spielten eine Rolle?

Die zweite Hauptaufgabe, die sich mir in meinem Rektorat stellte neben der Profilierung des Ausbildungsmodells und seiner Anerkennung war der Kampf um ihr Überleben. Begonnen hatte ich meine Amtszeit frisch-fröhlich mit der Losung „mehr Leben an die FHS“ und allerlei Kapriolen (Bhagwan Flur, Ausflüge in die Republik Freies Wendland). Diese Lebensimpulse waren ohne nachhaltige Wirkung und verhinderten nicht, dass die mir fremde Amtsautorität und die Amtsgeschäfte an meiner eigenen Lebendigkeit zehrten.

- Kaum hatte ich die Amtsführung einigermaßen im Griff und mir passend gemacht, kündigte sich der Ernst an. Meine Rede zum 10-jährigen Jubiläum der Ev. FHS²¹ begann so: „Manchen Kindern soll's, kaum daß sie geboren wurden, schon wieder ans Leben gehen. Die einen fangen an zu kränkeln in so ungesunder Luft und erfüllen gefügig ihre Prognose. Andere wachsen der Bedrohung zum Trotz und werden erst recht lebendig und zäh.“ Das bezog sich auf eine Presserklärung des ASTA, in der es hieß: "Der Bestand der am 1. März 1971 staatlich genehmigten Fachhochschule für Sozialpädagogik und damit die Ausbildung zum qualifizierten Sozialpädagogen/Sozialarbeiter ist gefährdet." Geschrieben wurde das im April 1971 (!), einen Monat nach der Geburt. Es ist nicht gerade wachstumsfördernd, unter dem Damoklesschwert der Schließung groß zu werden, mit dem auch in der Folgezeit immer wieder einmal zum Zwecke der Kurskorrektur gerasselt wurde. Andererseits war es auch ein Vorteil, dass wir nicht zu den Organisationen gehörten, auf deren Sinn es gar nicht mehr ankommt, weil sie ohnehin nicht mehr beseitigt werden können. Der Frage, wozu wir eigentlich gut sind, konnten wir uns nicht entziehen, und dass Dozenten wie Studenten sie in der Öffentlichkeit überzeugend beantworten konnten, hat der Fachhochschule dann das Leben gerettet.
- Der Rat der EKID hatte 1970 den Ev. Fachhochschulen zugemutet, einen ständigen, kritischen Dialog zwischen Theologen, Human- und Sozialwissenschaftlern zu führen. Nirgendwo sonst wurde dieses Konzept so geschlossen realisiert wie im sogenannten "Hamburger Modell" des Rauhen Hauses, dort auf einer alten Tradition fußend, eingelassen in eine Ausbildung zum Diakon. Es hat im Verlauf dieses Experiments Spannungen gegeben zwischen dem Selbstverständnis als Diakonenschule und als Fachhochschule, Diskrepanzen zwischen der strukturellen Freiheit von Lehre, Studium und Berufswahl und der kirchlich-diakonischen Zielsetzung, Konflikte zwischen dem Wildwuchs der Meinungsäußerungen und der Reizbarkeit der Umwelt, Streit über zu wenig oder zu viel Theologie. Aber ich konnte zum 10-jährigen Jubiläum resümieren, „die FHS hat sich gefunden, sie hat ihre eigenen Arbeitsformen entwickelt, um Fachwissen und Persönlichkeitsbildung, um Praxisnähe und theoretische Übersicht zu verbinden... Das Integrationsmodell hat sich als lebensfähig und als reformfähig erwiesen. Sachkundige Einwände

²¹ TR S. 90ff.

gegen diese Art der Ausbildung ...werden kaum mehr vorgebracht.“ Ein besonders unverdächtiges Zeugnis dafür war die Aussage des zuständigen Dezernenten im Kirchenamt, dass die Diakonenausbildung, wie sie das Rauhe Haus "im vollen Einvernehmen mit der NEK betreibt, in voller Übereinstimmung steht mit den Beschlüssen der Deutschen Diakonenschaft, den Anforderungen an eine doppelt qualifizierende Ausbildung und den Herausforderungen der Praxis und dass sie im vollen Einvernehmen mit der NEK gemäß neuem Diakonengesetz erfolge.“²² Was wie eine Existenzgarantie klang, war indes kein Hinderungsgrund, bald darauf ihre Auflösung zu betreiben.

Besonders wichtig war mir, dass unsere FHS auch „eine andere Art des Umgangs zwischen Dozenten und Studenten - näher, direkter, intensiver – entwickelt hat, einen weniger gespreizten, hochfahrenden, ich meine einen menschenfreundlicheren Geist als den akademischen.“ Deshalb war mir die vereinzelte, aber halbamtliche Forderung zuwider, das Produkt müsse verändert werden. Dann hat es mir wohlgetan, diese "Produkte" in Wirklichkeit zu sehen, offene, aufrichtige Gesichter, ernsthafte, gelöste, berührbare, schöne Menschen. Und es hat mir weh getan, wenn sie wie eine nichtsnutzige Ware gehandelt wurden. Für mich waren unsere Studenten das Beste an unserer FHS. Was mir von Anfang an aufgefallen war. „wie ungewöhnlich unverstellt sie mir und anderen begegneten, unmittelbar, nicht wichtigtuerisch, nicht falsch, nicht so leicht zu beeindrucken durch Gehabe und Macht, für Nähe empfänglich und bei aller Streitlust sanft.“ Diese Studenten blieben näher bei sich, als ich es von Theologiestudenten gewohnt war, misstrauisch gegenüber "abgehobenen" Gedankenflügen, handfester und standfester. Ich kenne kaum jemand, der in diesem Studium nicht eine Entwicklung durchgemacht hat, die ihm guttut. „Am Ende sehe ich Menschen, die in sich verbinden, was sonst meist auseinanderfällt: Sinn für die Realität und eine Vision, wie sie besser sein könnte. Achtsamkeit auf sich selbst und den Mut, sich in die schwierige Nähe anderer zu trauen. Politisches Engagement und Anteilnahme am einzelnen Menschen. Eine aktive Einstellung zum Leben und doch auch ein Gespür für seine feineren Geheimnisse. Ich weiß nicht genau, woher es kommt. Vielleicht liegt es an der frischen Luft der Auseinandersetzungen, daran, dass wir keine Monokultur im Treibhaus züchten. Dass wir eben keine Fabrik sein wollen, die Wissen eingibt und Produkte nach Maß ausstößt, sondern einen Weg miteinander gehen, uns doch recht viel Zeit füreinander nehmen gerade in der Findungsphase des Hauptstudiums. Liegt es an der Ausbildung oder an den informellen Kontakten? Wie auch immer, ich bin froh über den guten Geist, den wir meist in diesem Hause haben, und froh über diese Studenten, die Gott sei Dank nicht unsere Produkte sind.“

.....

- Unter den dunklen Wolken, die schon beim 10jährigen Jubiläum über uns aufzogen, formulierte ich: „Wir wollen aus dem Winkel heraus, in dem wir uns im 1. Jahrzehnt noch aufgehalten haben. Wir brauchen das, was wir tun, nicht zu verstecken... Wir werden daran arbeiten und dafür kämpfen, dass an unserer Fachhochschule auch im kommenden Jahrzehnt freie Christenmenschen heranwachsen können, Diakone und Sozialarbeiter, die sich dem menschlichen Elend stellen und im Geist Jesu dem Leben dienen ..., die zu helfen und zu verändern, zu arbeiten und zu kämpfen, sich in die "praktischen Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens zu mischen" und "Menschen für höhere Zwecke zu gewinnen" verstehen, wie Wichern es formulierte, mit einem Sinn für das Machbare und einem Glauben an Wunder zugleich, nicht mit dem einen statt dem anderen.“²³

Prof. Helmut Gollwitzer schrieb damals: „Nach Lektüre ihre Jubiläumsrede ...wäre ich ein feuriger Mitkämpfer für Ihre Sache – wenn es so stände, dass ein alter Emeritus Einfluss hätte auf Kirchenfürsten,-juristen und -finanzbehörden. Mindestens aber lassen Sie sich bitte die Hand drücken für diese Rede und für die Haltung, die sie ausdrückt. Das sollte allgemein der Geist evangelischer Institution sein ...“²⁴

²² Schreiben an die Kirchenkanzlei der EKD vom 10.04.1981, TR S. 144.

²³ Rede zum Überlebens-Fest, 1985, TR S.339ff.

²⁴ TR S. 100

- Den Kampf um den Fortbestand der Ev. FHS unterscheide ich in diesem gestrafften Überblick aus meiner Perspektive in 3 Phasen²⁵:
 1. „Lärm schlagen fürs Leben - öffentliche Aktionen der FHS im SS 1982 bis zum Beschluss der Juni-Synode (3.6.1982)
 2. Widerstand und Werbung - zwei-Fronten Kampf um Revision des Abwicklungs=Schließungsbeschlusses der KL und seiner fragwürdigen Begründung und Bündnissuche für die Erhöhung des staatlichen Zuschusses.
 3. Sich vertragen - Verhandlungen zwischen NEK und Hamburg bis zum Vertragsabschluss im November 1985.

Zunächst seien Haupt-Daten markiert:

Nov. 81 10-jähriges Jubiläum

16.12.81 Kirchenleitung beschließt Änderung: diakonische Zusatzausbildung

3.6. 82 Synode reduziert die im Strukturanpassungsplan vorgesehene Kürzung des NEK-Zuschusses - 400 000 DM - auf 200 000.

9.8.96 Kirchenleitung kündigt die Vereinbarung und beschließt die Abwicklung der Ev. FHS mit der Begründung, die Weiterführung sei an einen staatlichen Zuschuss von 500 000 DM gebunden gewesen und ein abschlägiger Bescheid des Senates sei eingegangen.

19.8.82 Hauptausschuss erklärt diesen Beschluss für nicht zustimmungsbedürftig, da es kein Schließungsbeschluss sei. Vorsteher Heidenreich wird dabei falsch zitiert (Erhöhung des Zuschusses sei nicht möglich).

Unterstützung durch

ÖTV, FHS Saarlandstraße, Präsident Dalheimer, Jugendpfarramt Stormarn, 21 Hamburger Gemeindepastoren, Frau Theopold, Frau Bierstedt, BSH, Gollwitzer, Konferenz der Rektoren, D. Sölle, Kirchengemeinden Ansgar, Christuskirche, Osdorfer Born, St. Raphael, Timotheus ...

7.9.92 Senat dementiert auf Anfrage Birk (GAL) abschlägigen Bescheid

30.9. 82 Antrag der GAL, den Zuschuss auf 500 000 DM zu erhöhen.

Mitte Oktober: Senatsbeschluss, Zuschuss um 200 000 DM zu erhöhen

12. Oktober Kirchenleitung fordert Vertrag mit Ziel 50%

11.11. Hochschulamt legt Vertragsentwurf vor in der I. Verhandlungsrunde: 33¹/3 %

20.1.1983 Synode beschließt Neuaufnahmen und Weiterführung der Verhandlungen

17.April 1983 Bürgerschaft stimmt Senatsdrucksache zu

November 1985 Vertragsunterzeichnung

²⁵ U. Kleinert hat in seinem detaillierten Bericht 7 Phasen markiert, TR S. 320ff

1. Phase

- Rascher als vorausgesehen, wurde der Weg aus dem Winkel heraus zur existentiellen Notwendigkeit. Als Schock zu Weihnachten bescherte uns die nordelbische Sparkommission, der sog. „Strukturanpassungsausschuss (STRAPSA)“, die Aussicht auf einen finanziellen Kahlschlag. Nur der Stumpf einer diakonischen Zusatzausbildung, großspurig "Diakonenhochschule" genannt, betrieben von 3 Rest-Dozenten, sollte das Rauhe Haus noch an seine Tradition erinnern. Die Kirchenleitung bezog den Standpunkt: integrierte Ausbildung im Prinzip ja, wegen der Kosten nein, dh. Um- und Abbau gemäß STRAPSA. Im Untergrund spielte eine angebliche Bedarfsermittlung von 30 Diakonen eine ungute Rolle.²⁶ Damit begann die 1. Phase des Kampfes, die mit dem scheinbaren Sieg auf der Synode am 3. Juni 1982 endete.
- Die Fachhochschule stellte umgehend den Qualitätsverlust der Ausbildung, die Beeinträchtigung der Berufschancen und die Fraglichkeit eines finanziellen Vorteils heraus, die mit einer solchen Sparmaßnahme verbunden wären, welche sie wie keine andere nordelbische Einrichtung in ihrer Substanz und Existenz treffen würde.²⁷ Kuratorium, Brüderrat und Diakonenschaft Rickling votierten für den Erhalt der grundständigen FHS-Ausbildung zum Diakon. Mit dem Beschluss der Kl vom 16.12.2081 zur De-facto-Beendigung der Ev. FHS verdichteten sich die Wolken über ihr zu einem Unwetter.
- Das im Winter geplante Einfrieren der Fachhochschule wurde zum Sommer hin etwas gemildert. Um den Kahlschlag abzuwenden, bot der Vorsteher des Rauhen Hauses in der Kammer für Dienste und Werke eine Einsparung von 400 000 DM an (12.3.1982), ein gut gemeinter, aber nicht durchgerechneter und nicht mit der FHS abgesprochener Vorschlag. Eine solche Einsparung um ca. 40 % konnte sie nicht verkraften. Sie lief darauf hinaus, sich durch Selbstmord der Gefahr zu entziehen oder in ein Institut für höhere Töchter zu verwandelt, denn nur mit Studiengebühren von ca. 200 DM pro Monat (bisher 30 DM), du. einem sozialen Numerus Clausus, hätte sich die FHS dann noch vor dem Spar Tod retten können. Dieser Vorschlag wurde, obwohl der Vorsteher des Rauhen Hauses ihn in einem Brief an die KL zurücknahm, von der Kirchenleitung übernommen und der Synode zur Beschlussfassung vorgelegt. Als Ziel wurde angegeben, die Diakonenausbildung trotz der krassen Reduktion des Zuschusses „in der bisherigen Form“ zu erhalten, ein freilich unrealisierbares Postulat.
- Dieser Beschluss war das Signal für den „Heißen Sommer“ 1982, den kollektiven und konzertierten Widerstand der FHS. Nie hat sich unsere FHS, vielleicht auch keine andere FHS, so wirksam mit einem Feuerwerk spektakulärer, überlegter Aktionen in die Öffentlichkeit gespielt wie in diesem, ganz dem Kampf um das Überleben gewidmeten Semester. Anders als beim 10-jährigen Jubiläum geplant, trieb uns die akute Bedrohung nun tatsächlich aus dem Winkel auf die Straße, in die Institutionen und in die Publizität. Das erwünschte Leben war auf einmal da, nicht nur in der FHS, sondern auch in aller Öffentlichkeit und war nicht mehr stillschweigend totzukriegen. Nicht veranstaltet, sondern wildwüchsig. Herr Heidenreich wird das nicht so schön in Erinnerung haben, denn damals hieß es, die FHS sei ihm aus dem Ruder gelaufen. Was einmal als diakonische Losung ausgegeben worden war²⁸, geschah nun vielfältig und wirksam in eigener Sache: Lärm schlagen fürs Leben. Das Rektorat rief öffentlich zur Rettung der FHS auf²⁹. In einem Brief an alle Synodalen bot er an - nun wieder im Einvernehmen mit dem Vorsteher des Rauhen Hauses - die erforderlichen Sparmaßnahmen der Kirche bis zu einem gerade noch vertretbaren Grenzbetrag von DM 200 000 mitzutragen, obwohl damit 2 der 10 Dozentenstellen geopfert, die Studiengebühren verdoppelt und empfindliche Kürzungen im Sachhaushalt in Kauf genommen werden müssten. „Auch die Kirchenleitung unterstützt im Grundsatz das jetzige Ausbildungsmodell, macht es aber durch das Ausmaß der geplanten Kürzungen undurchführbar“. ³⁰ Der Rektor machte zudem deutlich, dass eine bloße diakonische Zusatzausbildung nicht nur mit erheblichen qualitativen Nachteilen und Schwierigkeiten bei der Durchführung, sondern

²⁶ TR S 131f., 133 und besonders 135

²⁷ TR S. 127ff.

²⁸ S. meine Deutung der Bartimäusgeschichte als „Ermutigung, selbst nicht in Ohnmachtshaltung zu erstarren, auch nicht in der Ohnmachtshaltung der Helfer, sondern, wo sonst nichts mehr hilft, Lärm zu schlagen fürs Leben“, Nicht fertig mit Gott, S. 284.

²⁹ TR 139

³⁰ Schreiben des Rektors an die Synodalen der NEK, TR S. 140ff.

auch mit unverhältnismäßigen Kosten verbunden wäre.

In ausführlichen Eingaben forderten zahlreiche Kirchengemeinde und Pastoren, aber auch die staatliche FHS, der DBS und die Bezirksverwaltung der ÖTV auf Grund ihrer Kenntnis des Studiums und der guten Erfahrungen mit Absolventen den Fortbestand der Ev. FHS und die Beibehaltung des integrativen Studienmodells mit seiner Verbindung von Sozialpädagogik und Theologie. Dr. Theobald, Prof an der staatlichen (!) FHS Hamburg und Prüfungsvorsitzende für das Diplom-Examen an der Ev. FHS, bescheinigte den Examenskandidaten differenziertes Wissen und – geprägt von einer christlichen Wertorientierung und Persönlichkeitsreife – eine menschenzugewandte Haltung voller Initiative und schrieb dies dem engagierten Einsatz der FHSW-lehrer und ihrem unruhigen Forschen nach neuen Lösungen zur. Diese Ausbildungsstätte in überschaubarer Größe in Hamburg nicht mehr zu haben, wäre ein Verlust Sie resümierte, „dass das ‚Hamburger Modell‘ der integrierten Ausbildung zum Diakon und Sozialarbeiter erfunden werden müsste, wenn es es nicht schon gäbe“.³¹



Aktionstage, Tretbootaktion auf der Alster mit unerbetenem Besuch im Kirchenkreisamt, Demos in der Innenstadt, Straßentheater. Belagerung des Landeskirchenamtes in Kiel, Fahrradkarawane durch Ostholstein und dann die massenhafte Einwanderung in die Synode - das waren lebensnotwendige, lebenserhaltende Schreie, um nicht ungehört unterzugehen. Der Tumult war begleitet von einer überlegten Pressarbeit (bis hin zur FR) und einer fortlaufenden Dokumentation in Junge Kirche (U. Kleinert)³², von der Abklärung der eigenen Position und Argumentation in offizieller Kontroverse, vom zähen Werben um die einzelnen Synodalen (G. Klinzing, Brief des Rektors an die Mitglieder der Synode³³). Im SS 1982 wurde die Ev. Fachhochschule und ihre Gefährdung zu einem öffentlichen Hamburger und nordelbischen Thema. Phantasie, der Ausdauer und dem überzeugten Engagement ihrer Studenten hatte die Fachhochschule in dieser Phase das Überleben zu verdanken. Auch ihrer Besonnenheit. „Es war nicht leicht für die Betroffenen, über die hinweggegangen wurde, die an keiner Stelle in den Entscheidungsprozess einbezogen worden waren, die eigene Empörung und den eigenen Verdruss nicht auszuleben in im Endeffekt destruktiven Aktionen und sich für die winzige Chance der Fachhochschule offen zu halten.“ Wir haben in den Auseinandersetzungen in den fast täglichen Fachhochschul- und Vollversammlungen unser gegenseitiges Vertrauen bis an die Grenze strapaziert, und ich war auch denen dankbar, die keine Chance mehr sahen und keinen Kompromiss mehr wollten, aber die Aktion der Mehrheit tolerierten.

- Wir hatten Fürsprecher in der Synode, die die Fachhochschule zum Hauptthema des 1. Tages machten: die Synodalen Cornehl, Goldbeck-Löwe, Hasselmann, Teichert, den Sprecher der Theologiestudenten. Nicht zu vergessen natürlich Herr Heidenreich, der damals die für ihn unliebsame Aufgabe hatte, die Sparforderung von 400 000 DM wieder zu kippen. Das Ergebnis war überraschend: Die Synode begrenzte die vorgesehene Einsparung wie von uns angeboten und votierte damit nachdrücklich für die Erhaltung der „Diakonenausbildung in ihrer bisherigen Form.“ Den Beschluss der Synode mit 20

³¹ TR S. 148

³² TR S. 320ff.

³³ TR S. 140ff.

Stimmen Mehrheit (71:51)³⁴ gegen das Votum der Kirchenleitung und das des Hauptausschusses – einen unwahrscheinlichen Erfolg - feierten wir mit einem Sommerfest.

2. Phase

- Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns ein Eilbeschluss der Kirchenleitung vom 9. August 1982. Er kündigte die Vereinbarung mit dem Rauhen Haus, dem Träger, und sah die „Abwicklung der Ev. Fachhochschule“ vor. Was damit gemeint war, wurde im Klartext ausgesprochen, nämlich „, dass die Fachhochschule „wegen der gravierenden Finanzprobleme und wegen der fehlenden staatlichen Zuschüsse geschlossen werden muss“. ³⁵ Die KL bedauerte, damit eine Ausbildungsstätte zu verlieren, „die weit über den Hamburger Raum hinaus Anerkennung und Beachtung gefunden hatte“, und gab bereits eine Diakonenausbildung „in anderer Gestalt“ in Planung. Damit konnte im Kontext nur der Rückzug auf die immer wieder einmal anvisierte diakonische Zusatzausbildung gemeint sein.³⁶ „Wir hatten gemeint, den „Krieg“ gewonnen zu haben, aber es war nur eine Schlacht gewesen, und der Krieg schien mit einem Mal verloren.“
Der Zeitpunkt für die Abwicklung=allmähliche Schließung der FHS konnte nicht besser gewählt werden, um unseren kollektiven Widerstand zu umgehen. Die Studenten waren in den Semesterferien, nur wenige Kollegen waren präsent. Sogar im eigenen Hause spukte jetzt das Gespenst der diakonischen Restausbildung herum, mehr oder weniger hinter meinem Rücken. Mit der Kündigung des Vertrags und dem Beschluss der Abwicklung, die schon bei der nächsten Aufnahme wirksam werden konnte, waren bereits Fakten vor der nächsten Sitzung der Synode geschaffen, ebenso mit der Planung eines alternativen Ausbildungsmodells. Ich kam mir wie von allen guten Geistern verlassen vor. Nicht zu vergessen allerdings Prorektor Herborth, der damals noch, wie immer, an meiner Seite stand. Die guten Geister fanden sich aber von anderer, politischer Seite überraschend energisch ein. Es war der Beginn eines neuen Überlebenskampfes an 2 miteinander verschränkten Fronten, eines „Kirchenkampfes“ gegen die Schließung und einer Bündnissuche im politischen Raum. Kirchenamt und Kirchenleitung zeigten sich auf Dauer jeglicher Argumentation unzugänglich - keines meiner damaligen Schreiben wurde beantwortet - und riskierten in einem va-banque-Spiel die Existenz der Ev. FHS. Es blieb nur noch der aussichtslos erscheinende Versuch, in der Hamburger Finanzwüste nach einer Geldquelle zu bohren.
- Das einzige starke Argument der Kirchenleitung waren die finanzielle Notlage und das Missverhältnis von kirchlichem (1.046 300 DM) und staatlichem Zuschuss (235 000 DM) zur Ev. FHS, obwohl beide Institutionen zu in etwa gleichen Teilen von ihr profitierten. Den Staat zu einer Erhöhung seines Zuschusses und eine vertragliche Absicherung zu bewegen, waren längst Anliegen von Rauhem Haus und FHS. Der Vorsteher des Rauhen Hauses, Heidenreich, hatte schon im Januar den Senat ersucht, den Zuschuss auf 500 000 D zu erhöhen und vertraglich abzusichern. Senator Sinn hatte geantwortet, dass es in der gegenwärtigen Haushaltslage Hamburger äußerst schwierig sei, eine Erhöhung durchzusetzen, er für den Ende September zu beratenden Haushaltspan 1983 dennoch diesen Betrag

³⁴ TR S. 179f.

³⁵ Erstaunlich ist, dass dennoch an der Gleichsetzung von Abwicklung und (allmählicher) Schließung gedeutelt wurde. So behauptete der Hauptausschuss, dass kein Schließungsbeschluss vorliege, allerdings nur um zu vermeiden, dass über den Beschluss in der Synode abgestimmt werden müsste und es mit einem bloßen Bericht der Kirchenleitung sein Bewenden haben könne. Ein Beispiel für die Konfusion der Argumentation: die KL beschließt in klaren Worten die Schließung, fasst damit aber angeblich keinen Schließungsbeschluss, der zustimmungsbedürftig wäre.

³⁶ Der Versuch von Dr. Rosenboom im Kuratorium, die Wendung zu „Diakonenanstalt in anderem Rahmen“ abzumildern, war nur kurzlebig.

angemeldet habe.³⁷ . Es ist von daher unverständlich, wieso der Dezernent schon im Juli einen drängelnden Brief an ihn richtete.

Außerdem enthielt der Beschluss der KL eine Reihe mehr oder weniger offensichtlicher Ungereimtheiten, die ihn anfechtbar machten.³⁸

- Die KL sah sich in Übereinstimmung mit dem Synodalbeschluss vom 3.6.1982. Sie musste ihn dazu zu einem Sparbeschluss verkürzen, tatsächlich hatte die Synode aber mit der Reduktion der Einsparungsforderung den Fortbestand der Ausbildung in bisheriger Form sichern wollen. Das Votum der Synode sah neue Beratungen nach Abschluss der Verhandlungen mit der Freien und Hansestadt Hamburg vor. Ein Junktim zwischen Fortbestand und Erhöhung des staatlichen Zuschusses war nicht Bestandteil des Synodalbeschlusses.³⁹ Die KL war nicht befugt, über ihren Schließungsbeschluss der Synode nur zu berichten, statt ihn zur Abstimmung vorzulegen. Der Beschluss der KL, die FHS zu schließen und eine Diakonenausbildung in anderer Gestalt zu planen, stand also in direktem Widerspruch zum Votum der Synode. Es war und ist mir unverständlich, wie dieser Widerspruch bis zuletzt geleugnet werden konnte.⁴⁰

- Der Beschluss der KL basierte wesentlich auf einem angeblichen Bescheid „des Senats“, dass eine Erhöhung des Zuschusses auf 500 000 DM, wie nun auch vom Dezernenten am 17. Juli schriftlich gefordert, nicht erreichbar und sogar der gegenwärtige Zuschuss fraglich sei. Sie interpretierte dies als Scheitern der Verhandlung. Tatsächlich war die Frage des Zuschusses weder abschließend im Senat, noch in der dafür zuständigen Bürgerschaft eingebracht worden und Senator Sinn, welcher der Ev. FHS sehr gewogen war, hatte im persönlichen Gespräch zugesagt, sich für eine Erhöhung trotz schwieriger Finanzlage verwenden zu wollen. Bei der scheinbaren Absage des Senats handelte es sich vielmehr um eine zurückhaltende Auskunft eines Stellvertreters Dr. Braun) in urlaubsbedingter Abwesenheit des Senators, die ausdrücklich als vorläufig gekennzeichnet war und auf die noch ausstehende Senatsentscheidung hinwies.⁴¹ Wie daraus ein „abschlägiger Bescheid des Senats“⁴² mit schwerwiegenden Folgen werden konnte, mögen die beantworten, die dafür verantwortlich waren und die Behauptung auch weiterhin verbreiteten. Eine Fehlinformation war „ausschlaggebend“ (!)⁴³ für den Schließungsbeschluss, aber dieser wurde nicht zurückgenommen, als sich diese irrige Begründung nicht mehr halten ließ.

Ein Beispiel für fortlaufende Fehlinformation in einer Angelegenheit von für uns von existentiellem Gewicht möchte ich mir erlauben. Am 16.8.82 fand ein direktes Gespräch zwischen Pastor Heidenreich und Senator Sinn statt, an dem auch ich teilnahm. Der Senator versicherte, dass er die Studienplätze erhalten wolle und sich persönlich für eine Erhöhung des Zuschusses einsetzen wolle, wenn diese auch sehr schwierig sei. In einem Protokoll des Hauptausschusses vom 19.8.82, in dem auch ein Widerspruch zum Votum der Synode bestritten wurde, wurde diese Zusage in die Feststellung verkehrt, dass eine Erhöhung des Zuschusses nicht möglich sei!⁴⁴

³⁷ TR S. 169

³⁸ S. Pressemeldung vom 11.8., TR S.184, Stellungnahmen des Rektors TR S. 190ff., 197ff.

³⁹ S. auch TR S. 292 Ein solches Junktim wurde erst vom Dezernenten in seinem Schreiben an die Behörde vom 2.7. formuliert. Der Hauptausschuss hat es übernommen und so behandelt, als sei es Bestandteil des Synodalbeschlusses gewesen.

⁴⁰ Das gilt auch für den Präsidenten der Synode, der sich als einziger auf einen ausführlicheren Dialog mit dem Rektorat eingelassen hatte, TR S.218ff.,245ff.,282ff. Allerdings hat er bestritten, dass die KL in der Synode über ihren Bericht nur berichten müsse, ihn aber nicht zur Abstimmung stellen müsse, TR S. 225

⁴¹ TR S. 175f.

⁴² So wörtlich im Schreiben der KL an die Synodalen vom 11.8.82, TR S. 188. „Mit einer Erhöhung des staatlichen Zuschusses sei auf keinen Fall zu rechnen,“ - so im Schreiben der KL an den Verwaltungsrat vom 10.8.1982. TR S. 181. „eine höhere Beteiligung sei ausgeschlossen“, Kirchenzeitung vom 29.8. 1982.

⁴³ Die Mitteilung der Behörde für Wissenschaft und Forschung vom 15.7.82 sei „ausschlaggebend“ für ihre Entscheidung gewesen, so im Brief der KL an den Verwaltungsrat des RH vom 10. August 1982, TR S. 181

⁴⁴ Diese falsche Darstellung seines telefonischen Berichts wurde am 17. 9. Von Herrn Heidenreich gegenüber dem Vorsitzenden des Hauptausschusses korrigiert, TR S. 252f.

Ich habe die Kritik des KL-Beschlusses in vielfachen öffentlichen Stellungnahmen und Eingaben an die kirchlichen Instanzen ausführlich vorgetragen.⁴⁵ Ein Student unserer FHS und Synodaler, Chr. Von Stritzky, hat den kirchlichen Instanzen bohrende Fragen gestellt, die ebenfalls unbeantwortet blieben.⁴⁶

Nach wie vor ist für mich die hartnäckige Weigerung kirchlicher Instanzen trotz vielfältiger sachkundiger Einwände unbegreiflich, dass selbst die offenkundige Fehlinformation als Grundlage des Schließungsbeschlusses einzusehen und zurückzunehmen. Es schien geraume Zeit nicht möglich, der Wahrheit in der schlichten Form von Tatsache Geltung zu verschaffen, bis die unwidersprechliche Richtigstellung in der Bürgerschaft keine Wahl mehr ließ.

„Mich hat,“ schrieb ich damals, „diese hartnäckige und mir unbegreifliche Tendenz, Verhandlungen für gescheitert zu erklären, die gerade erst anlaufen und für deren positiven Ausgang wir mit großer Intensität bei Behörden, Fraktionen und in der Öffentlichkeit arbeiten, erbittert. In Gesprächen mit Vertretern des Staates wurde ich immer wieder gefragt, ob die Kirche wirklich die Erhaltung der Ev. Fachhochschule will oder ob sie nur dem Staat den Schwarzen Peter für ihre Schließung zuschiebt.“

- Der Brüderrat beklagte sich, er sei durch die mehrdeutigen und gegensätzlichen Beschlüsse kirchlicher Gremien irritiert. Dadurch sieht er sein Vertrauen in die Verlässlichkeit der kirchlichen Entscheidungen gestört... Außerdem werden dadurch die von der Synode gewünschten laufenden Verhandlungen des Trägers der FHS mit der FHH Hamburg empfindlich gestört.⁴⁷ Im Abendblatt vermutete U. Brendlin, die Kirche wolle keine unliebsam kritischen Mitarbeiter mehr heranziehen und fragte, warum der Staat einspringen sollte, wenn die Kirche sich nicht mit allen Kräften für die eigene Ausbildungsstätte einsetzt.⁴⁸

Im Briefwechsel mit dem Präsidenten der Synode, Dräger, - dem einzigen, der zustande kam -, zeigte sich dieser „traurig ob des Umganges mit der Korrektheit im kirchlichen Bereich“. Dem konnte ich nur zustimmen, allerdings nicht seiner Verteidigung, dass sich die KL nicht über den Synodalbeschluss hinweggesetzt habe. Immerhin insistierte er darauf, dass die Synode über die zwischenzeitlichen Maßnahmen der KL abzustimmen habe.⁴⁹

Während sich das Kuratorium sofort zur „Diakonenausbildung in der bisherigen Form“ bekannte schwächte der Verwaltungsrat in einer Sondersitzung dies zur Diakonenausbildung im Rauhen Haus ab⁵⁰ und ließ damit bereits die Bruchstelle in der scheinbar geschlossenen Heimatfront erkennen.

- Während uns von „Experten“ im eigenen Hintergrund signalisiert wurde, dass ein Kampf um Erhöhung des staatlichen Zuschusses in der angespannten Haushaltslage aussichtslos sei, war unser Werben um eine rettende Hand erstaunlich erfolgreich. Angelika Birk von der GAL setzte sich mit Herz und inhaltlichem Interesse an der Ausbildung kritischer und politisch aktiver Sozialarbeiter entschieden für unsere Sache ein. Die GAL nahm den Erhalt der FHS in ihr Wahlprogramm auf. Aus eigenem Antrieb reagierte die Bezirksverwaltung der ÖTV (W. Rose) prompt und scharf („falsch und unsozial“) auf den Schließungsbeschluss und setzte sich gegen Kirchenamt und -leitung „zur Wehr“.⁵¹ Sie votierte nicht nur für den Erhalt der Studienplätze, sondern auch den „eines Modells, das bundesweit Anerkennung findet“, dementierte die „falschen Grundlagen“ des Beschlusses und sah ihn in Widerspruch zur Entscheidung der Synode. Die staatliche FHS, selbst in Spargefahr, wahrte uns bis in ihre Spitze hinein eine besonders erfreuliche Solidarität.⁵² Der Präsident, Prof. Dalheimer, schloss sich

⁴⁵ Am 16.8. an den Hauptausschuss, TR S.190-192, am 18.8. an die KL, TR S. 197-200

⁴⁶ TR S. 194ff.

⁴⁷ TR S. 277

⁴⁸ TR S. 189

⁴⁹ TR S.218 und Schreiben an die Mitglieder der Synode vom 31.8.82, TR S. 225

⁵⁰ TR S. 215f., 212 während es an anderer Stelle in einer Textvariante „in der Fachhochschule“ hieß, TR S. 212

⁵¹ Presse-Info vom 13.8., Briefwechsel vom 30.9., 8.10. und 20.10., TR S. 193, 269, 276, 284

⁵² PM vom 19.8., TR S. 208, Schreiben von Präsident Dalheimer an Präses Sinn vom 8.10., TR 277.

der überaus positiven Einschätzung unserer Ausbildungsqualität durch Prof. Theopold an und plädierte außerdem für die Erhaltung der Studienplatzkapazität.

Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD und Vorsitzende des AK SPD und Kirche nahm gegen die „bewusste Falschmeldung“ der KL Stellung und engagierte sich energisch für unsere FHS, ebenfalls der Studienplätze und ihrer Qualität wegen. Am 13. September fand ein Gespräch der FHS mit Mitgliedern der SPD-Fraktion statt, und 2 Wochen später wurden wir in den AK SPD und Kirche eingeladen.⁵³ Er nahm sich nicht nur Zeit für eine ausführliche Darstellung der FH meinerseits, sondern befragte auch VertreterInnen der sonst regelmäßig übergangenen Studenten. Ihr überzeugtes Eintreten für unser Ausbildungsmodell machte einen nachhaltigen Eindruck auf die Politiker. Da wir sogar dem FDP—Mann Leisler Kiep bei einem Besuch im RH eine Unterstützungszusage abgerungen hatten und Eltern unserer katholischen Studierenden für uns bei der CDU warben, war das politische Wohlwollen in HH komplett.

- Inzwischen hatte die GAL in der Bürgerschaft den Antrag gestellt, den Zuschuss der FHH auf 500 000 DM zu erhöhen, Neuaufnahmen zum SS 1983 durchzuführen und die „geopferte“ Stelle des Rechtsdozenten wieder zu besetzen. 2 Tage nach dem Hamburger Wahlentscheid am 6. Juni warb der Rektor in einem ausführlichen und reichhaltig dokumentierten Schreiben an die Abgeordneten für den Erhalt der FHS.⁵⁴ A. Birk stellte den Antrag gut begründet vor und stützte ihn auch mit der Befürwortung von ÖTV und staatlicher FHS. Von Seiten der SPD wurde der gute Ruf der Ev. FHS unterstrichen, der sich im Gespräch mit Dozenten und Studenten erhärtet habe. Der Antrag wurde am 30.9. einstimmig an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung überwiesen.⁵⁵ Am 5.11. stimmten dort Vertreter aller Parteien dem Antrag zu.
- Zuvor hatte Senator Sinn auf eine kleine Anfrage von A. Birk hin nun unwidersprechlich richtiggestellt, dass es keinen abschlägigen Bescheid des Senats gegeben habe und er sich im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten zum Erhalt der Studienplätze und „der anerkannt guten Ausbildung der FHS“ beitragen werde.⁵⁶ Damit war der Spuk vom ablehnenden Senatsbescheid (!), der „ausschlaggebenden“ Begründung des Schließungsbeschlusses, endgültig verfliegen. Freilich ohne, dass der Beschluss selbst zurückgezogen wurde.
Noch am 10. Oktober meinte ein Oberkirchenrat, in der Kirchenzeitung entgegen einem Leserbrief des Rektors, den „abschlägigen Bescheid“ verteidigen zu können.⁵⁷
- Während die ÖTV noch Senator Sinn um einen auf 500 000 DM erhöhten Zuschuss ersuchte⁵⁸, irritierte Dezernent Rosenboom sie mit einer plötzlich gesteigerten Forderung „auf wenigstens 50%“. ⁵⁹ Die Kl übernahm die neue Forderung und knüpfte den Erhalt der FHS an eine langfristige „50%ige Beteiligung an den Betriebs-, Personal- und Versorgungskosten“. Widrigenfalls werden eine Neukonzeption der Diakonenausbildung vorbereitet und Neuaufnahmen gestoppt.⁶⁰ Nun standen sich eine nachgeschoben, nie zuvor erhobene Maximalforderung der KL⁶¹ und eine eventuelle Erhöhung des staatlichen Zuschusses um 200 000 DM gegenüber.⁶²
Zur Sitzung der KL am 11./12. September brachten Vorsteher Heidenreich und Diakon Schönrock Vorschläge für eine andere Diakonenausbildung mit, die sie ohne den Rektor entworfen hatten.
- Während sich der Senat am 11.11. in einer ersten Verhandlungsrunde zur Absicherung der Ev. FHS

⁵³ TR S. 221,250, 254

⁵⁴ TR S. 231ff.

⁵⁵ TR S. 226

⁵⁶ TR S. 229f.

⁵⁷ TR S.274

⁵⁸ 26.8.1982, TR S 223f.

⁵⁹ 8. Oktober, TR S. 276.

⁶⁰ TR S. 281. Die neue Vereinbarung sah nur eine „Fortsetzung der Diakonenausbildung am Rauhen Haus“ vor.

⁶¹ Genauerer Nachweis in TR S. 298

⁶² TR S. 286

bis 1987 und einen Zuschuss von 33,5% in einen Vertragsentwurf bereitfind – ein in der gegebenen Finanznot kaum erwartbares Angebot - beharrte die KL einen Monat später auf der 50%-Forderung⁶³ und lehnte zudem die Mitwirkung staatlicher Vertreter im Kuratorium und die Neueinstellung von Dozenten ab.

Eine bezeichnende Episode: nachdem das Rauhe Haus Vorsteher, Verwaltungsratsvorsitzenden und ich für die Verhandlungskommission benannt hatte, wurde der Rektor vom RH unter ultimativem Druck des Dezernenten nachträglich wieder zurückgezogen.

Bei der nächsten Verhandlung am 18.1. stellte der Senat für 1983 einen Zuschuss von 435 000 DM in Aussicht sowie einen sich jährlich steigenden Prozentsatz der Beteiligung an den Kosten, eine Dozentenstelle sollte wieder besetzt werden. Eine abschließende Entscheidung vertagte der Senator auf die Haushaltsberatung Mitte des Jahres.⁶⁴ Das weitgehende Entgegenkommen des Senats erklärte sich außer durch seine Wertschätzung dieser Ausbildung und ihrer massiven Unterstützung durch sein Interesse, die kostengünstigen 50 Ausbildungsplätze der FHS mindestens so lange zu erhalten, bis die geburtenstarken Jahrgänge ausliefen. Mit diesem vorläufigen Ergebnis der Verhandlung über einen Subventionierungsvertrag mündete die Kontroverse in friedlichere Bahnen, wenn auch ohne definitives Ergebnis, und lässt sich ihre 2. Phase beenden.

Vor der Tagung der Synode am 20.1. habe ich den bisherigen Verlauf der Kontroverse noch einmal insgesamt rekonstruiert und die Vorlage der KL kritisiert.⁶⁵ Vor der Synode berichtete der Dezernent in Gegenwart von ca 50 Rauhäuslern vom Stand der Verhandlungen, nicht ohne den Schließungsbeschluss samt seiner unhaltbaren Begründung gewunden zu rechtfertigen. Er erklärte jedoch für die KL, dass 1983 Studenten aufgenommen werden, und die Synode beschloss, dass die Verhandlungen mit dem Ziel einer 50%igen Beteiligung fortgeführt würden.

3. Phase

Sie stand im Zeichen eines sich langen hinziehenden Vertragsabschlusses. Jahr um Jahr bangten wir um die Neuaufnahmen.

Die FHH gewährte 1983 und 1984 einen $33\frac{1}{3}$ -%gen Zuschuss = 435 000 DM bzw. 485 000 DM. Im März 1985 legte sie der Bürgerschaft einen Vertragsentwurf zur Existenzsicherung der Ev. FHS vor⁶⁶, den die Bürgerschaft am 17.4.1985 ohne Debatte einstimmig beschloss. Danach sollte der Zuschuss ab 1986 40%, sb 1988 50% betragen bei beidseitiger Kündigungsfrist von 1 Jahr. Bis zur endgültigen Unterzeichnung des Vertrags dauerte es noch bis November 1985.

„Immer noch von Jahr zu Jahr um die Aufnahmen bangend, lösten sich in dieser Zeit Feindseligkeiten und wichen einer nach und nach freundlicheren Zusammenarbeit der für die FHS Zuständigen bis hin zu der wundersamen Wandlung des fast schon Liquidators der FHS zu ihrem eifrigen Fürsprecher. Für mich war es die Zeit, in der ich mein Amt mit Leichtigkeit handzuhaben gelernt hatte, um mich dann auch mit Leichtigkeit von ihm zu verabschieden und wieder ein Stück tiefer in das Leben einzutauschen, für das ich es übernommen und für das ich gekämpft hatte. Mit großer Erleichterung habe ich mich damals auch von dem rituellen institutionellen Eigenlob verabschiedet.“⁶⁷

Auf den Anspruch so mancher „Freunde der FHS“ die sich nun als ihre Retter aufspielten, konnte ich nur satirisch reagieren⁶⁸ und mit großem Dank an alle, die uns in schwerer Zeit wirklich beigestanden

⁶³ TR S. 281

⁶⁴ TR S, 312f.

⁶⁵ TR S. 291ff., 302

⁶⁶ Drucksache 11/3873, TR S. 316-319, Plenarprotokoll 11/65. Die Drucksache enthält auch den Wirtschaftsplan der FHS für 1985.

⁶⁷ TR S. 356

⁶⁸ Märchen von der Rettung der Fachhochschule, TR S. 353

hatten. Unter anderen Angelika Birk von der GAL, Bodo Schumann von der SPD, Wolfgang Rose von der ÖTV, Senator Sinn, die Journalisten Ulrike Brendlin, Ortwin Löwa und Karsten Plog, die Vertreter der staatlichen FHS und des staatlichen Fachbereichs. Dazu die Voten von Pfarrern, Gemeinden und Behörden. Es waren diese Verbindungen und die Gunst der Umstände (Ausbildungsförderungsprogramm im kritischen Oktober 82, das bald danach schon gestorben war), die uns inmitten der Hamburger Sparmaßnahmen eine Erhöhung der Zuschüsse und schließlich einen Vertrag einbrachten.“ Doch auch das Verhältnis zu unserem Kontrahenten endete schließlich versöhnlich.⁶⁹

- Ich ziehe eine Bilanz, z.T. in Worten von damals:

„Für mich war dieser Kampf bei aller Anstrengung und zeitweiligen Zermürbung eine der wichtigsten Erfahrungen meines Lebens: Zuständigkeit für die FHS in einer Leitungsposition und eigenes, persönliches Engagement kamen in dieser Zeit voll in Einklang. Das Amt hatte einen Sinn.

“Worum ist es eigentlich gegangen?

„Es ging, sagen wir, um das Überleben der FHS. Genauer gesagt ging es mir und - denke ich - vielen, um das Leben *an* der FHS. Es ging nicht nur um eine Institution und Arbeitsplätze. Ich habe mich manchmal gewundert, wie wenig selbst die begründete Sorge um Arbeitsplätze einige Leute zum Mitkämpfen bewegt hat. Ich glaube, es muss einem schon etwas lieb sein, damit man nicht nachlässt, dafür zu kämpfen, selbst wenn die Sache schon verloren scheint. Ein Politiker hat mir damals einmal gesagt, man habe es den Studenten abgespürt, dass sie wirklich dafür waren. Mir - und ich glaube, auch vielen anderen - war dieser Fleck Leben lieb, den wir an der FHS haben und von denen es leider gar nicht so viele gibt, wo Menschen sich Chancen geben, einander offen zu begegnen und miteinander zu wachsen, gerade und frei, und Herrschaft und Verstellung in Grenzen gehalten werden. Es ist dann gut, für das, was einem lieb ist, mit der Hoffnung und mit dem Einsatz bis zum Äußersten zu gehen, habe ich damals geschrieben. Es gibt keine Gewähr dafür, dass es dann gelingt. Wenn nicht, ist es doch besser, eine Hoffnung bis zum Ende gelebt zu haben als durch verfrühte Resignation beim Scheitern mitzuwirken. Damals hat so manch einer den Experten gespielt und uns die Diagnose gegeben, es sei nichts mehr drin. Aber die Hoffnung wird im Herzen geboren, nicht im Verstand errechnet. Ohne diesen Herzschlag für das Lernen und Leben an der FHS wäre sie heute nicht mehr da, und wir haben darauf zu achten, dass wir ihn nicht durch andere Strukturen austreiben. Ich habe aus dieser Zeit einen gewissen Starrsinn zurückbehalten gegen die Normalisierung der FHS zu einem funktionalen Ausbildungsbetrieb mit entsprechenden hierarchischen Strukturen und Umgangsformen. Ich glaube nicht, dass es sich dafür im Ernstfall zu kämpfen lohnt. Ich bin froh, diese Zeit in meinem Leben gehabt zu haben.“⁷⁰

Dass mit mir als Rektor und unliebsamem Opponenten von den Kirchenoberen kaum dialogisch umgegangen wurde und ich sogar einige Male um- und hintergangen wurde, nehme ich nicht mehr übel: ich rechne es mit eher zur Ehre an. Dass es so lange nicht gelang, eine falsche Behauptung wieder aus der Welt zu schaffen und eine darauf gestützte Entscheidung zurückzunehmen. Ist schon ein härterer Brocken. Was ich vor allem schlimm finde, ist, dass in der gesamten Kontroverse eine top-down-Verfügung ausgeübt wurde über das Objekt FHS und sie so gut wie nie in den Blick kam als das, was sie wirklich war: ein lebendiger Organismus. Nicht nur eine Institution, sondern ein Lebensfeld, zu dem man dialogischen Kontakt aufnehmen und pflegen sollte.

Ich habe daraus Konsequenzen für meine Verständnis von Leitung gezogen, wie sie in soziale Organisation und erst recht in Kirche nicht sein sollte, und wir tun in unserer FHS gut daran, gegen die autoritäre Versuchung den Wechsel von Leitung und Rückkehr ins Glied zu praktizieren.⁷¹

Ich bin damit schon zur Frage 7 gekommen:

⁶⁹ Brief an Bruder Rosenboom, 1987, TR S. 392f.

⁷⁰ TR S. 356f.

⁷¹ Dazu meine Bemerkungen zu Leitung TR S. 351.f.

7. Warum haben Sie sich dazu entschieden das Rektorat auf- und weiterzugeben?

Mein Rektorat hatte mit Erfolg und Glück geendet, es war gut, dass ich mich dieser öffentlichen Verantwortung gestellt hatte, und es war genug. Was ich den Vorteilen des Aufstiegs vorzog und als Rektor nur begrenzt ausüben konnte (halbes Deputat), war, mit den Studierenden „auf Entdeckungsreise zu gehen.“⁷²

Warum ich auf der Leitungsetage nicht verweilen wollte, habe ich zum Abschied in eine witzige, aber auch bissige Form gebracht. Die gefällt mir noch:

Zum Abschiedsfest, 1985

Ihr lieben Leute, vor fünf Jahren
kam ich schon mal so angefahren,
mit einem Hut von den Kollegen
und einem Rock - des Amtes wegen.
Mit Rollschuh auch von den Studenten,
für Drive und elegante Wenden.

Heut komme ich, um euch zu sagen:
der ganze Kram ist abgetragen.
Der Rock fängt an, am Hals zu zwicken,
der Hut, mir auf den Geist zu drücken.
Ein hohes Amt, das bringt viel Ehr,
doch bringt es leider auch noch mehr.

Laßt mich von meinen Höhenflügen,
kurz was erzähl'n! Dort oben liegen
der Schätze viele aufgetischt,
das Leben aber liegt dort nicht.

Wie kommt man hoch? Ei, mit dem Wind,
als Luftballon geht es geschwind,
man nehme einfach dünnes Gas
und blas' sich selber auf, bis daß
die Kanten, Ecken dir vergehn,
du rund und glatt bist anzuseh'n.
Am höchsten kommt nach den Gesetzen
der Aufgeblasenste – doch wetzen
dahinter andre ihre Messer,
um lustvoll reinzusteichen, besser
ist drum, man hält sich für hoch droben
ein paar Trabanten, die dich loben,
weil sie dich brauchen, einen Hof
von Subalternen, treu und doof.

⁷² S. Begrüßungsansprachen an die Erstsemestler, TR S.68ff.

Die hohe Kunst ist's, Menschen zu gebrauchen,
und den Gebrauch in Freundlichkeit zu tauchen.

Gelernt hab ich bei diesem Spiel,
nur daß ich es nicht spielen will.
Der Einsatz ist, glaubt's mir, zu hoch,
an Zeit, an Kraft, an Glück, und doch
hab ich auf meiner Stippvisite,
noch was gelernt. Hier ist es, bitte:

Schlecht ist's, die Herrn gewährn zu lassen,
doch lohnt sich 's nicht, die Herrn zu hassen.
Was kümmert sie der Menschen Leiden
wenn sie, weit weg davon, entscheiden?
Auch sie sind Menschen, arm und klein;
es strengt auch an, so prall zu sein,
seht doch nur zu, wie sie sich plagen,
ihr eignes Gewicht vor sich herzutragen.

Ach, sehnt euch nicht nach diesen Sternen,
es kostet viel, sich zu entfernen.
Die Luft wird dünn und immer kälter,
der Aufstieg macht die Menschen älter,
die Würde macht die Menschen steif,
vom Wichtigtum wird keiner reif.
Etwas zu leisten macht nicht satt,
wenn niemand an dir Freude hat.

Der Sinn liegt nicht in dem Getriebe,
die Macht entschädigt nicht für Liebe.
Schon auf der Leiter untren Sprossen,
da werden die Frauen ausgeschlossen.
Laßt noch so viele am Werke sein,
darüber thront dennoch ein Männerverein.
Mal sah ich eine, was das wohl soll?
unter 20 Männern, sie schrieb's Protokoll.
Zwar ist, wie man weiß, auch den Frauen,
mit Macht ausgestattet, nicht zu trauen,
doch ohne sie wird das Leben öde,
und Männer unter sich, die werden blöde.
Mehr Frauen hinauf? Ich weiß nicht so recht,
wär's besser nicht, daß ihr die Leiter zerbrecht?
Sie ist zu lang, führt zu weit weg,
macht Menschen sich fremd, läßt andre im Dreck,
so lang wir sie brauchen, laßt sie uns biegen,
zurückholen die, die nach oben entfliegen.
Zu leiten ist keine höhere Welt,

es dient der Arbeit, und die Arbeit zählt.

Zu kurz ist das Leben für eitle Spiele,
die Macht ist keines seiner Ziele,
ach, schielen wir nicht nach dem oberen Kuchen
laßt uns das Leben in der Nähe suchen!

Mir tat es gut, für eine Weile
zu tanzen auf dem Leitungs-Seile,
probieren, ob das Amt mich schafft,
ob ich es schaff', mit meiner Kraft
den Rektor hier nicht nur zu spielen,
das Amt auch ernsthaft auszufüllen.
Nun ist der Kampf vorbei. Vorbei
ist auch mein Wehgeschrei:
"Vom Heidenreich, da komm ich her,
ich bring euch eine bittere Mähr
aus Kiel, da haben sie beschlossen,
die Fachhochschule wird geschlossen!"
Mit Schließen ist jetzt endlich Schluß.
Schluß ist für mich auch mit dem Muß.

Ein Amt abgeben, muß nicht quälen,
ich kann es ändern auch empfehlen.
Nicht gegen Machtmißbrauch gefeit
war ich, wo ich's getan, verzeiht!
Ich danke denen, die mich hielten,
und die Erstarrung in mir fühlten!

Dem Wolfgang wünsch ich herzlich Glück,
ihr, haltet ihn bei euch zurück!
Wer leitet, braucht, daß man ihn bindet,
damit die Basis nicht entwindet.
Braucht Nachsicht auch, nicht nur Gericht!
Vom Wasser läßt, bevor er bricht,
ein alter, kluggewordner Krug:
Die Zeit ist um, es ist genug.
Die Maskerade abgebaut,
fühl ich mich besser in der Haut.

Aus ist die Sanduhr; mit einer Wende
mach' ich 'nen Anfang aus dem Ende.
Die Rolle weg, ich will nicht mehr leiten,
doch mit den Rollschuh will ich gleiten
nicht festsitzen und nicht stille steht,
Ich hab noch was vor, ihr werdet's sehn.
Ich komme jetzt zu euch von oben,
mit großem Schwunge angestoben,
und bitte, laßt den Abschied sein,
laßt mich in eure Mitte ein!

6. Wie sahen die Folgejahre aus, welche Änderungen gab es nach Bewältigung der Existenzprobleme am Rauhen Haus?

Ich muss gestehen, dass mich für die ersten „Friedensjahre“ die Erinnerung und die Aufzeichnungen im Stich lassen. Erhebliche strukturelle Veränderungen in diesen Jahren fallen mir nicht ein. Statt dessen rekapituliere ich in Stichworten, was mich in der langen Zeit bis zu meiner Pensionierung 2004 (noch doppelt so lange wie das Rektorat) und einige Jahre darüber hinaus beschäftigt hat.

Schwerpunkte im Hauptstudium waren für mich Luthers Reformation und Ethik („wie wollen wir leben?“⁷³ Erstere für das Verhältnis von christlicher Freiheit, Ordnungen und Gewalt, Letztere unter Einziehung der griechischen Orientierung am guten Leben und in Auseinandersetzung mit den Be- und Verwertungsmustern einer Marktgesellschaft. Die Ethik-Vorlesungen bzw. Seminare fanden nach der Pensionierung 2004 eine Fortsetzung in zwei berufsbegleitenden Kursen zur Ethik in Sozialer Arbeit (2006,2011).⁷⁴ Mit Kollegen vertrat ich eine Gegenposition zur Ökonomisierung von Sozialarbeit und Diakonie.⁷⁵ Unter den damals so genannten „Schwerpunkten“ hatte ich „Sozialarbeit mit Arbeitslosen“ gewählt⁷⁶, später zusammen mit meinem Kollegen und Freund Timm Kunstreich den Verbund Wilhelmsburg. Eine Vorliebe hatte ich für die experimentellen Blockseminare und studentische Arbeiten als kleine, z.T. koordinierte Forschungsprojekte.⁷⁷

Ein Schlüsselerlebnis wurde für mich die Reise 1997 von New York bis San José, Costa Rica, im Rahmen einer Praxis-Forschungs-Semesters mit dem Ziel, Menschen und Initiativen in Gegenwehr gegen die kapitalistische Globalisierung kennen zu lernen.⁷⁸ Sie brachte für mich den Durchbruch durch die Schrumpfung von Sozialräumen und Gemeinwesen in der Sozialen Arbeit/Diakonie und die Erweiterung ihres Horizonts. Eine nachhaltige Wirkung hatte außer vielfältigen neuen Handlungsansätzen die Begegnung mit Menschen und Organisationen im Widerstand durch die neue Perspektive, dass die Losung global denken, lokal handeln erweitert werden muss: um „personal verbunden sein“. Damit meine ich die Verbundenheit mit Weggefährten, die zwar zu weit von einander entfernt sind, um Begleiter zu sein, aber doch nah genug, um gemeinsame Ziel zu verfolgen. Das verändert die/meine Welt. „So kann es gegen den globalen Fluss des Kapitals eine Gegenbewegung geben, eine globale Solidarität, die weltweit wird, ohne abstrakt zu werden“.

In den Menschenrechten⁷⁹ fand ich dafür das geeignete Instrument. Sie verbinden liberale und soziale Rechte und sind sowohl auf der Makroebene der internationalen Gesellschaft, der Mesoebene der lokalen Gemeinwesen und Organisationen als auch der Mikroebene der Einzelnen und Familien relevant. Als Rechte, die jedem Menschen gleichermaßen zustehen werden sie nicht von Gnaden des Staates, meist auf der Täterseite, gewährt; ihr Sitz im Leben ist der Aufstand derer, denen Unrecht geschieht. Darum habe ich neben der unverzichtbaren advokatischen Menschenrechtsarbeit der Menschenrechtszentren immer die Nähe zu den aufrührerischen Menschen und Bewegungen gesucht, die ihre Rechte in Anspruch nehmen. Ich nenne das die Selbstverwirklichung der Menschenrechte. Sozialarbeit als Kampf um Menschenrechte beginnt damit, dass sie die Mängellagen, mit denen sie in der Regel zu tun hat, als Unrecht zu definieren lernt.

⁷³ 2019 als Buch veröffentlicht mit dem Titel „Luthers Reformation. Eine Einführung in ihre Widersprüche“.

⁷⁴ Buch in Vorbereitung

⁷⁵ S. Impulse-Band 5, 1996, und diverse Vorträge in diakonischen Einrichtungen.

⁷⁶ Ein Leitthema hat sich niedergeschlagen im 1. Impulse-Band, einen gemeinsamen Werkstattband, mit dem Thema Selbstwert und Marktwert, Inszenierungen und Fallen des Wettbewerbs um Wert, 1994

⁷⁷ So etwa „konzertierte“ Diplomarbeiten zum Themenkreis Tauschringe.

⁷⁸ Berichte in TR S. 408ff.

⁷⁹ Ein Überblick über meine Menschenrechtsarbeit TR S. 441ff.

Eine erste Frucht und ein Highlight des Studiums war die dreitägige, interdisziplinäre Konferenz zum Thema Wochenmarkt und Weltmarkt. Hiesige Sozialwissenschaftler und der amerikanische Theologe John B. Cobb bedachten im November kommunale Alternativen zum globalen Kapital⁸⁰, advokatischen einer Economist for Comunità, die sich der Welt-Markt-Wirtschaft widersetzt. John B. Cobb ist Begründer der Prozess-Theologie und des Instituts für Process Studies und hat in einem zusammen mit H. Daly verfassten Werk die Umlenkung der Wirtschaft auf eine gemeinsam Gutes und eine community of communities konzipiert. Er hat der Konferenz die Bewegung des „earthismus“ vorgezeichnet, die eine epochale Ablösung des dominanten Ökonomismus anstrebt. Die Ev. FHS hat diesen Impuls aufgenommen in einem Modellstudiengang für Kommunale Gestaltung-Stadtteilökonomie (CUPITS), der allerdings die Planungsphase nicht lange überdauerte.

Ich bin 1998 in der internationalen MR-Organisation FIAN (Food First International Informations- und Actions- Netzwerk) aktiv geworden, die sich auf das Recht auf Ernährung fokussiert, und habe sie in der Menschenrechtskoordination Mexiko vertreten; später wurde ich in ihr für viele Jahr Vertreter unserer FHS.

2006 habe ich mit mexikanischen und deutschen Gefährtinnen das Netzwerk Initiative Mexiko aufgebaut, das sich bis heute in vielen dramatischen Einzelfällen und zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen – meist in Räumen der FHS - für Betroffene der mafiosen Strukturen in Mexiko einsetzt.⁸¹ Eine noch nähere Anbindung an die FHS kam durch KIOS zustande, eine von Studenten und Dozenten und Studenten 2005 gegründete „Koordination für internationalen und diakonischen Studientausch“. KIOS förderte u.a. in Länderabenden den Austausch von Studenten über ihre Auslandsaufenthalte und bereitete neue vor.

Als Folge der ersten und weiteren Amerika-Reisen konzentrierte sich mein Engagement zum einen auf die Unterstützung der Dineh, einen nicht amerikanisierten und nicht christianisierten indigenen Stamm auf der Black Mesa/Arizona, die von Kohleabbau und Umsiedlung bedroht wurden, zum anderen auf den Beistand für die verfolgten, kämpferischen campesinos ecologistas, die sich in der Sierra de Petatlán/Guerrero dem Kahlschlag widersetzt hatten, und ihrer sehr erfolgreich wirtschaftenden Frauenorganisation.⁸² Unsere Studenten hatten durch die Besuche dieser ungewöhnlichen Gefährten die Gelegenheit, sich von ihrem kämpferischen Mut in höchster Bedrängnis anstecken zu lassen und sich für sie zu engagieren. Das galt nicht minder für die mehrfachen Besuche von in etwa gleichaltrigen „KämpferInnen“ der „magonistischen“ Organisation CIPO, die in Oaxaca der staatlichen Repression eine Mobilisierung der Gemeinden und die Bildung von nichtstaatlicher Gegenmacht betreibt. Einige StudentInnen haben die Besuche erwidert.

Die Beteiligung in der Mexikoordination endete mit meinem Ausscheiden, weil sich kein Nachfolger fand.

KIOS habe ich noch länger über meine Pensionierung hinaus am Leben gehalten, ohne Rückhalt im Studium selbst konnte das aber nicht auf Dauer gelingen. Eine letzte Aktivität war 2015 der Einsatz zusammen mit der Studentin Ebru und dem Diakon Walter in der Erstaufnahme von Flüchtlingen in Wilhelmsburg.

2013 entschloss ich mich zu einem stärker inländischen Engagement und beteiligte mich an der Gründung der „Hamburger Initiative gegen Rüstungsexporte“⁸³. Mit sehr aktiven, meist älteren Friedenskämpfern legten wir uns mit dem Senat, der HHLA und dem Rüstungskonzern Rheinmetall an; derzeit befindet sich die erweiterte Ini in der Kampagne für einen Volksentscheid gegen die Hamburger Rüstungsexporte. Die Ev. FHS war an diesem Thema nur infrastrukturell beteiligt, bis auch dies der Pandemie zum Opfer fiel.

⁸⁰ Impulse Bd. 8, 2000.

⁸¹ S. TR S. 436, 455ff

⁸² Ein wenig mehr darüber in Meine Menschenrechtsarbeit, TR S. 441ff.

⁸³ TR S. 439

Ein Symposium „quer zur G20“ war der bisher letzte Versuch zweier emeritierter Professoren – mit Timm Kunstreich – die Ev. FHS für eine gemeinsame, richtungsweise Veranstaltung zu gewinnen. Unter dem Titel „Ökonomische Irrwege – Auswege durch Kooperation“ fanden sich 6 normalerweise separate Bewegungen aus 6 Feldern, die unter der Destruktivität des herrschenden ökonomischen Systems zu leiden haben, um sich in ihrem Widerstand zu verbünden. Für mich war es der Versuch, Schranken der *Menschenrechte* und der auf Entmilitarisierung fokussierten Friedensbewegung zu überwinden und die verschiedenen Handlungsansätze zu einer Kooperation zu bewegen im Blick auf das umfassende Ziel eines Miteinanders der Lebewesen (!) auf der einen Erde. Die Veranstaltung ist als Event und als Modell sehr gelungen⁸⁴, nicht gelungen ist (bisher), dass das Anliegen in der Ev. FHS Fuß fasste und sich der Separatismus der verschiedenen Bewegungen deutlich gelockert hätte.

Ich bleibe, auch inmitten der Fridays for Future, bei der Losung: „Planetarier aller Länder, vereinigt euch“. Und dabei weiß ich, wie in so vielen meiner theologischen Ideen und politischen Aktionen, Penka als meine wichtigste Gefährtin an meiner Seite.

8. Wie denken Sie heutzutage über das Rauhe Haus und die Hochschule? Was hat sich ihrer Meinung nach stark verändert?

Zur Hochschule heute kann ich mich nur unter Vorbehalt äußern, die Distanz ist – leider – zu sehr gewachsen. Ich kann nicht einschätzen, was ihr die aktuellen Überlebensbedingungen und die Pandemie auferlegen.

Vor allem freue ich mich, dass nun (3) Studenten unserer FHS an ihr unterrichten.

Und ich bewundere, dass die Umstellung auf digitale Kommunikation gelungen ist.

Ich habe keine genaue Kenntnis, ob die damaligen Befürchtungen, als uns das Bachelor-Studium aufgeötigt wurde, eingetreten sind: dass sich das Studium aus einer „Entdeckungsreise“ in eine Kletterpartie von Credit zu Credit verwandelt hat und ob das Masterstudium die Reglementierungen des Bachelor-Studiums kompensieren kann. Ich gebe das als Frage weiter.

Bei verschiedenen Ansinnen von Beteiligung ist mir aufgefallen, dass die Dozenten keine Zeit zu haben und überlastet scheinen. Dass mag die Erklärung dafür sein, dass die notwendige Ausdehnung der Hochschule wohl mit einer Schrumpfung ihrer Reichweite einhergegangen ist.

- Sie ist in keiner der politischen und sozialen Bewegungen der Stadt, die ich kenne, wirksam präsent.

- Die offenen Impulse-Veranstaltungen und die Impulse-Bände aus der laufenden Werkstatt sind ausgestorben. Eine Initiative von mir, wenigstens die Bestände der letzteren nutzbar zu machen, ist versickert.

- Die Sammlung der Rauhäusler, der Alumni, ist weggebrochen (worden?).

-Die Brüder- und Schwesternschaft hat sich kaum einem „Bund fürs Leben“ geöffnet, was mir vorschwebte, und hält an dominanter Binnenorientierung fest.

- Ein übergreifendes menschenrechtliches Engagement und Formen der Verbundenheit über die Grenzen hinweg sehe ich nicht. Der Weg „aus dem Winkel“ scheint nicht weit geführt zu haben.

⁸⁴ Dokumentiert in einer Broschüre, TR S. 474ff.

In eigener Sache: einige der emeritierten Professoren sind noch oder erst recht aktiv in Bereichen, die für Soziale Arbeit relevant sind, und könnten der Hochschule zuarbeiten und den Kollegen etwas abnehmen. Warum wird uns kein Interesse daran signalisiert?

Unser Verhältnis zur FHS war nie das von Söldnern, von Angestellten oder Beamten, eher von Liebhabern. Darum schmerzt es, wenn eine Abkapselung spürbar ist, z.B. symbolisch über die Schlüsselgewalt. Warum müssen wir unsere Kenntnisse von der Fach-Hochschule, die uns lieb ist, mühsam aufschneiden? Müssen wir daran erinnern, dass wir - zumindest rechtlich - zur Hochschule gehören?

Nur noch grotesk ist, wenn Publikationen aus dem Lehrbetrieb nicht würdig sind, auf der Homepage vorgestellt zu werden, weil sie nicht in einem sog. wissenschaftlichen Verlag erschienen sind. Quo vadis, Hochschule?

Mag sein, dass ich aus Unkenntnis ungerecht urteile. Gibt es über solche und andere Einwände eine offene/öffentliche Diskussion? Vielleicht beim Jubiläum?